

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 248

Freitag, den 15. Oktober 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 800,00 M., 3/4 Seite = 1200,00 M.
Im Reklameteil die 4gepalt. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depostenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

England erzittert.

In der Biverbandspreffe macht sich ein neuer, noch nie bemerkter Zug wirklicher Angst geltend. Bis zu dem Augenblicke, wo die Dinge auf dem Balkan diese überaus über-raschende Wendung genommen haben, konnte man auch wohl manchen Artikel lesen, der von schweren Sorgen diktiert zu sein schien. Und doch hatten diese Kassandravore einen bestimmten Zweck, nämlich den, die weitesten Bevölkerungs-kreise zu größeren Opfern anzuspornen, indem man die drohende Gefahr einer Niederlage in das rechte Licht setzte. Besonders in der eng-lischen Presse war dies der Fall, galt es doch im Britenreiche, die unbotmäßigen Ar-beiter zur Vernunft zu bringen und die unzu-länglichen Mittel der Werbereklame durch eine Propaganda für die allgemeine Wehr-pflicht zu ersetzen. Und doch wurde häufig das düstere Stimmungsbild der Lage im An-fange der Zeitungsartikel durch den Nachsatz wie-der aufgehoben, in welchem die Beweisgründe für den endgültigen Sieg an den Haaren herbei-gezogen, vielfach auch eine völlig abstrakte Hoff-nung auf das „Wunderbare“, das sich eines Tages ereignen würde, gepredigt wurde. So ging denn die erhoffte Wirkung verloren, und noch immer hören wir, daß neue Ausstände der Arbeiter um erhöhter Lohnforderungen willen ausbrechen, daß der freigelebene Brit weniger denn je gesonnen ist, sich der allgemeinen Wehr-pflicht freiwillig zu beugen.

Diese Hoffnung auf das „Wunderbare“ ist noch immer bitter enttäuscht worden. Weder die wütenden Angriffe im Westen haben einen Erfolg zu erzielen vermocht, noch war es auf dem Balkan möglich, die Staaten durch Schmeicheleien oder wütende Drohungen in das Lager des Biverbands zu ziehen, und dadurch die Zentra-lmächte zu verhindern, sich den Weg nach Konstantinopel zu bahnen. Der Durch-bruch durch Serbien hat begonnen. Die Armee des gefürchteten Mackensen und des wohl-bekanntesten österreichischen Generals von Koeveß haben trotz des zähen Widerstandes der Serben Belgrad und Semendria mit stürmender Hand genommen, und vom Süden her setzt sich die bulgarische Armee in Bewegung, um mit-zuhelfen, die Serben zu zermalmen.

Diese haben sich zu lange in Sicherheit wie-gen lassen, glaubten vielleicht, daß die Zentral-mächte weder Zeit noch Kraft haben würden, den Vorstoß in das serbische Bergland zu wagen, glauben möglicherweise heute noch, selbst nachdem Bulgarien das Schwert gezogen und die griechische Kriegspartei mattgesetzt worden ist, daß ihnen von Saloniki her von den Verbündeten Hilfe kommen werde. Es wird sich diese Hoff-nung kaum erfüllen. Gewiß sind Truppenkon-tingente in Saloniki an das Land gesetzt worden, zuviel um untätig dort zu verharren, zu wenig um einen erfolgreichen Vorstoß zu erzielen. Wie wir schon neulich sagten, wird man kaum die genügende Truppenanzahl aufbringen können, wird hier ein Loch aufreißen, um ein anderes dort aufstopfen zu können. Man schwankt, ist ratlos und hält wortreichen Kriegsrat ab, ohne einen Ausweg zu finden. Und draußen im Mit-telmeer eilen pfeilgeschwind die deutschen U-Boote dahin, um neue Truppentransporte zu erspähen und zu vernichten, ehe sie an das Ziel gelangt sind.

Aus dieser Ratlosigkeit erwächst die Angst, die sich in der englischen Presse bemerkbar macht. Wir gehen nicht so weit zu glauben, daß diese Angst zermürbend wirkt, daß sie die Widerstandsfähigkeit zum Erlahmen brin-gen wird. Es sprechen im Gegenteil alle An-zeichen dafür, daß England als der Führer der uns feindlichen Staaten noch einmal alles ins Werk setzen, die letzte Kraft aufwenden wird, um der drohenden Gefahr zu begegnen. Woher Gefahr? —

Was gilt den Briten Serbien? — Ebenso wenig wie ihnen Frankreich, Rußland oder Italien

etwas gilt. Alle sind sie nur Mittel zur Er-strebung eigener Ziele. Mögen sie verbluten, wenn nur Englands Weltherrschaft unangefastet bleibt. Doch gerade diese ist auf das äußerste bedroht. Der Weg nach Kon-stantinopel, den die Zentralmächte jetzt an-getreten haben, führt weiter nach Ägypten. Und dieser Gedanke, daß es gelingen könnte, hier und auch im weiteren Orient der englischen Weltherrschaft den Todesstoß zu ver-setzen, läßt jene kühlen Rechner in London erzittern.

Schon einmal zog ein Mächtiger auf dieser Erde, Napoleon, aus, um in Ägypten den todbringenden Stahl in das Herz Englands zu senken. Damals gelang es ihm nicht, und zwar, weil ihm die Machtmittel dazu fehlten. Es brach sich seine Kraft bereits an den Mauern Akons, jener starken tyrischen Feste, in denen englische Offiziere den türkischen Widerstand gegen Frank-reich organisierten. Heute aber steht die Türkei auf unserer Seite, ist ebenso wie wir von heiligem Born gegen jene britischen Unterdrücker erfüllt, die an ihrem Lebensmark gesungen haben durch Jahrzehnte hindurch. Heute stehen dem neuen Dreibunde ganz andere Machtmittel zur Verfügung, wie damals im Jahre 1798 dem korinthischen Eroberer. Man hat die Zeit genutzt; hat Eisenbahnen und Heeresstraßen ange-legt, hat Entfernungen, die für große Heeres-massen früher unüberwindlich erschienen, durch die Anwendung neuzeitlicher Mittel ihrer Schwierig-keiten entkleidet.

England weiß das sehr wohl und bangt vor der Gefahr, Ägypten, das es dereinst fühlen Herzens raubte, verlieren zu müssen. Und was ist das Ägypten von heute im Vergleiche zu früheren Tagen! Der Suezkanal, der seit seiner Eröffnung im unbeschränkten Besitze Eng-lands verblieb, ist der Schlüssel zum Welt-markt. Das wäre der schwerste Schlag für England, wenn es mit seinen Schiffen wieder den Weg um das stürmische Kap der Guten Hoffnung einschlagen müßte, um in den Osten zu gelangen.

Wie aber sieht es nach einem Jahre des europäischen Krieges im Osten aus? Wir ver-öffentlichen kürzlich den Abriss von einem Vor-trage des amerikanischen Kriegsberichterstatters Oberst Emerson über die Handhabung der englischen Zensur, die sich auf die ganze Außen-welt erstreckt. Wenn trotz dieser so überaus strengen Unterdrückung aller für England un-angenehmen Nachrichten eine Meldung aus Kalkutta in den Londoner „Daily Telegraph“ ge-langt, in welcher von schweren Kämpfen in Indien die Rede ist, die deutlich eine große Niederlage der Engländer erkennen lassen, wie mag es dann erst in Wirklichkeit dort aussehen! So leicht wird man einer Bewegung unter den Hindus nicht mehr Herr, wie in jenen Tagen, als man die Aufreißer vor die Män-dungen der Kanonen band und zu Atomen zer-schmetterte, um dem leiblichen Tode nach dem Glauben der Inder den seelischen hinzuzufügen. Auch ist es nicht mehr zweifelhaft, daß der heilige Krieg die Mohammedaner gegen die englische Gewaltherrschaft erregt hat, deren Stützen sie einst waren, als England sich noch heuchlerisch einen Freund der Türkei nannte.

Der Briten zittert vor dem Kommen-den; jetzt erst weiß er, daß es auch für ihn einen Kampf auf Tod und Leben gilt. Darum wird er sich wehren, wird alle Mittel, die ihm noch gegeben sind, anwenden, um das drohende Unheil von sich abzuwenden. So werden auch uns noch schwere Tage bevorstehen, ohne unseren Siegerwillen brechen zu können, da die Ent-scheidung naht.

C. G.

Die Uebernahme des Oberbefehls in Serbien durch Mackensen.

Unsere Generalstabsberichte zeigten in den letzten Tagen eine wesentliche Veränderung, so-wie die 4 Heeresgruppen im Osten in Betracht kamen. Nachdem die Anzahl der Heeresgruppen durch die Neuschaffung der Gruppe Lin-singen am 28. September um eine vermehrt worden war, war sie jetzt wieder auf drei ver-mindert worden. Schon seit einigen Tagen, näm-lich seit dem 24. September, meldete unser Generalstabsbericht von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ständig, daß sich dort nichts ereignet habe, da infolge der Stellungskämpfe, die im Osten zum größten Teil an die Stelle der Bewegungsschlachten getreten sind, wesentliche Veränderungen nicht vorgekommen waren. Oft wurden sogar die beiden Heeres-gruppen Prinz Leopold von Bayern und Macken-sen zusammengefaßt mit der Bemerkung, daß nichts Neues vorgekommen sei.

In den letzten Tagen zeigte sich nun in dem Heeresbericht über die Vorgänge im Osten inso-fern eine beträchtliche Veränderung, als zum ersten Male die Heeresgruppe des General-feldmarschalls von Mackensen hierin gar-nicht erwähnt worden war. Daraus ging hervor, daß in dem Bau unserer Heeresgruppen im Osten mit dem 7. Oktober eine bedeutende Veränderung vor sich gegangen war, die durch das Fehlen der Heeresgruppe von Mackensen ge-kennzeichnet wird. Mackensen hatte den Schau-platz seiner 5monatlichen Siegeslaufbahn ver-lassen, um in Serbien weiter tätig zu sein.

Der Siegeszug des Generalfeldmarschalls von Mackensen im Osten, der ihn bis nach Pinst führte, nahm am 2. Mai dieses Jahres mit der großen Durchbruchschlacht bei Gorlice seinen Anfang, die der damalige Generaloberst von Mackensen als Führer der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere ge-schlagen hatte. Er hat dann die Russen weit-hinein in russisches Land verfolgt. Zwischen

Wieprz und Bug sind die unter seiner Lei-tung stehenden verbündeten Heere siegreich vor-gedrungen. Am 4. August schlug er die Russen bei Lenczna und verfolgte sie nach Norden. Die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug nahmen in den folgenden Tagen einen größeren Umfang an. Am 9. August warf der linke Flügel der Heeresgruppe Mackensen die Russen über den Wieprz zurück, während sich der rechte Flügel der Linie Dstrow-Mhrusk näherte. Am 11. August brachte unser Generalstabsbericht zum ersten Mal die Kunde von der Einteilung unserer Ost-armee in drei Heeresgruppen, deren südlichste Generalfeldmarschall von Mackensen übernahm. Seit diesem Tage nahm der Siegesmarsch dieser Heeresgruppe seinen ständigen Fortgang. Am 14. August wurde die Straße Radzyn-Wlodawa überschritten, und die Truppen Mackensens drangen auch auf dem Ostufer des Bug vor. Am 16. August wurde Biala ge-nommen. Am 18. August wurden die Russen in die Vorstellung von Brest-Litowsk von Mackensen gemorfen. Am 19. August waren ebenso wie an den anderen Tagen neue Erfolge vor Brest-Litowsk zu melden. Am 29. August wurden auf der Südwest-Front von Brest-Litowsk die Höhen bei Kopytow gestürmt. Am 26. Au-gust fiel diese starke Festung der Heeres-gruppe des Generalfeldmarschalls von Macken-sen in die Hände. Von hier aus ging der Siegeszug Mackensens weiter. Am 31. August erreichte er den Muchawiez-Abchnitt. Im September erfolgte der Vormarsch gegen Pinst. Die Heeresgruppe leistete hier in den Sümpfen Ungewöhnliches und machte beträchtliche Beute. Am 16. September wurde Pinst genommen. Seit dieser Zeit hörten wir nur wenig von den Taten dieser Heeres-gruppe, die sich unter der Führung Mackensens unsterblichen Ruhm errungen hatte. Zwei der gewaltigsten Taten der Weltgeschichte, die Durchbruchschlacht bei Gorlice und die Eroberung von Brest-Litowsk, trugen unter den Großtaten Mackensens am gewaltigsten hervor. Wir dürfen mit Recht hoffen, daß Mackensen nun auch weiter in Serbien das deutsche Heer zu Ruhm und Sieg führen wird.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 14. Oktober 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich und südwestlich Illuzt warfen wir den Gegner aus einer weiteren Stellung, machten 650 Gefangene und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Russische Angriffe westlich und süd-westlich Düna burg wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generals v. Lin-singen.

Nichts Neues. Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer nahmen Saja-woronia (südlich Burtanow) und warfen die Russen über die Strypa zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Belgrad sind unsere Truppen in weiterem Vorgehen. Die Werke der West-, Nord- und Südostfront des festungsartig ausgebauten Ortes Bozarenac sind ge-nommen.

Die „Agence Havas“, das amtliche Nachrichtenorgan der französischen Regierung, wagt zu behaupten, der im deutschen Tagesbericht vom 3. Oktober veröffentlichte Befehl des Generals Joffre sei deutscherseits erfunden. Demgegenüber wird festgestellt, daß mehrere Urabzüge des Befehls in deutschen Händen sind, und daß eine große Anzahl gefangener Offiziere wie Mannschaften ihre Kenntnis des Befehls, den sie übrigens verschiedentlich in Abschrift auch bei sich führten, unum-wunden zugegeben haben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während feindliche Monitore die Küste bei Westende und die feindliche Artillerie unsere Stellungen nördlich von Ypern ohne Erfolg beschossen, setzten die Engländer fast auf der ganzen Front zwischen Ypern und Doss hinter Rauch- und Gaswolken zum Angriff an, der gänzlich

(Siehe auch Seite 2.)

Heiterte. An mehreren Stellen schlugen die Rauchwolken in die feindlichen Gräben zurück. Nur nordöstlich und östlich von Vermelle konnten die Engländer in unseren vordersten Gräben an kleinen Stellen Fuß fassen, aus denen sie größtenteils mit Handgranaten schon wieder vertrieben sind. Fünf Angriffe ohne Benutzung von Rauchwolken, aber mit starken Kräften gegen die Stellungen westlich von Hulluh sind unter schweren Verlusten für den Feind abgelschlagen. Südlich von Angres wurden dem Feind im Gegenangriff zwei Maschinengewehre abgenommen.

Bei der Säuberung der kleinen Nester, die die Franzosen auf der Höhe östlich Souhez noch besetzt hielten, blieben 400 Mann als Gefangene in unseren Händen. In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe beiderseits von Tahure mit äußerster Erbitterung fort. Fünf Angriffe südlich, zwei nördlich der Straße Tahure—Souain brachen unter schweren Verlusten für die Angreifer zusammen. Nächtlliche Angriffsversuche erlitten unser Artilleriefeuer im Keime. Auf der Combrès-Höhe wurde ein feindlicher Graben von 120 Meter Länge gesprengt.

In den Vogesen versuchten die Franzosen die ihnen am 12. Oktober am Schragmännle abgenommene Stellung zurückzunehmen. An unsern Hindernissen brach ihr Angriff nieder.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 14. Oktober 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind griff gestern unsere Stellung westlich von Tarnopol an. Er stürmte drei Götter tief, wobei er die Männer des ersten Gliedes nur mit Schusschilden ausgerüstet hatte. Unsere Truppen schlugen ihn zurück. Er erlitt große Verluste.

Sonst im Nordosten kein besonderes Ereignis.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das lebhafteste Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen auf der Hochebene von Casraun und Bieleruth und gegen einzelne Stützpunkte der Dolomitenfront hält an.

Ein Alpinibataillon, das gegen eine Vorstellung südlich von Riva vorstieß, wurde durch unser Geschützfeuer vertrieben.

An der kistenländischen Front haben wir im Gebiet des Favorcel ein Stück italienischen Schützengrabens besetzt.

Zwei italienische Angriffe auf den Muzli Brh, die nach heftiger Feuerbereitung bis an unsere Hindernisse herangerommen sind, wurden abgeschlagen.

An den anderen Teilen der Sonzo-Front, wie gewöhnlich, Geschützfeuer.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen stürmten gestern aus der Gegend von Belgrad nach Südosten vordringend, die festungsartig verschanzten Stellungen auf dem Crino-Brdo, dem Cunal und der Stazar a. Der Feind, der, wie Gefangene ausgeben, den Befehl hatte, sich bis auf den letzten Mann zu halten, ging in regelloser Flucht gegen den Vokal-Berg und den Raum östlich davon zurück. Seine Verluste sind außerordentlich groß. Unsere schwere Artillerie hatte, wie immer bei ähnlichen Kriegshandlungen, auch an diesem Erfolg rühmlichen Anteil.

Gleich günstig schreiten die Angriffe unserer Verbündeten an der unteren Morave fort. Sie entziehen dem Gegner die Verschanzungen an der West-, Nord- und Ostfront von Pozarevac.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 3.)

Der Krieg.

Neuer erfolgreicher Vorstoß auf London.

Aus Berlin geht uns folgende amtliche Meldung zu:

Unsere Marine-Luftschiffe haben in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober die Stadt London und wichtige Anlagen ihrer Umgebung, sowie die Batterien von Ipswich angegriffen. Im einzelnen wurden die City von London in mehreren Angriffen, die London Dock, das Wasserwerk Hampden bei London und Woolwich ausgiebig mit Brand- und Sprengbomben belegt. An allen Stellen wurden starke Sprengwirkungen und große Brände beobachtet. Trotz heftiger Gegenwirkung, die zum Teil schon an der Küste einsetzte, sind alle Luftschiffe unbefädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der vergebliche Ansturm im Artois.

Ein Berichterstatter des „Tag“ berichtet aus dem Großen Hauptquartier:

Ueber den Fortgang der Kämpfe im Artois, die seit einer Woche mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang nehmen, erfahre ich das folgende:

Am Montag, den 11. Oktober, versuchten die Franzosen nach mehr als zwanzigstündiger Artillerievorbereitung, die sich gegen die Vimyhöhe sowie gegen unsere Stellungen zwischen Oivendy und Loos richtete, einen Vorstoß. Er zielte auf eine von uns gehaltene Höhe westlich von Vimy, von der die Ebene von Lens beherrscht wird. Es kam hier zu Artilleriekämpfen schwerster Form, in deren Verlauf unsere Stellungen in einem Eisenhagel standen.

Unsere deutschen Batterien feuerten rastlos und überschütteten das feindliche Gelände. So wild wurde der Kampf, daß die glühend

heißen Rohre der Geschütze nur noch mit dicken Schutzhandschuhen bedient werden konnten. Um 9 Uhr vormittags brachen die Sturmkolonnen der Franzosen vor. Sie kamen meist nicht weit. Unsere Leute, deren Gräben teilweise verschüttet waren, so daß sie, in Granatlöchern und -trichtern eingeknistet, den Feind erwarteten mußten, nahmen die Anstürmenden unter ein so heißes Feuer, daß die Kolonnen schon einhundertfünfzig Meter vor unserer Linie zusammenbrachen.

Nur in ein kleines Grabenstück, in dem stürzende Erdmassen die Maschinengewehre verschüttet hatten, drangen die Feinde ein. Hier wurden sie von den Bayern im Handgemein mit dem Messer und durch Handgranaten vertrieben. Gleichwie die jüngeren Angreifer auf dem Boden der Champagne, zeigte es sich auch hier, daß die Franzosen, ohne jede Rücksicht auf die Verluste, um jeden Preis Boden gewinnen wollen. Ihr Ansturm ist völlig vergeblich gewesen, sie haben keinen Fußbreit Raum gewonnen, aber ganz unverhältnismäßig große Menschenmassen verloren, und gleichfalls so wie in der Champagne, fand es sich auch hier, daß unter den im Handgemein gefangenen Franzosen schwer betrunkenen Leute waren.

Hohes Lob verdient die prachtvolle Haltung unserer kämpfenden Truppen ebenso wie die mannhafte Tüchtigkeit unserer Munitionskolonnen, die, unberührt von den Versuchen des Gegners, die Heranbringung unserer Munition durch Sperrfeuer mit Stinbomben zu verhindern, über das freie Feld und durch den Granatregen hin ihre Transporte in die Stellungen schafften.

England verleiht die schwedische Neutralität.

„Aftenbladet“ bringt nach einem Telegramm aus Stockholm einen Bericht des Kapitäns der „Germania“ über die gestern von uns gemeldete Versenkung seines Schiffes durch ein englisches U-Boot. Der Kapitän erzählte, das englische Unterseeboot habe den Dampfer noch innerhalb der Grenze des schwedischen Hoheitsgebietes verfolgt. Die

Besatzung des Unterseebootes sei dann an Bord des Dampfers gegangen, habe im Innern des Schiffes Bestürzungen angerichtet und auch verbrannt, Schiff und Ladung zu sprengen. Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung liege noch nicht vor, aber wenn diese Uebertreffe sich bestätigten, so würde, wie das Blatt hervorhebt, ein besonders schwerer Fall von Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte vorliegen.

Die schwedische Regierung beauftragte einer Meldung der „Svenska Telegrambyrå“ zufolge, ihren Gesandten in London, gegen die Verletzung der Neutralität Schwedens durch ein englisches Unterseeboot in der Ostsee Einspruch zu erheben.

Das Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ meldet aus Trelleborg: Der Kapitän des Hamburger Dampfers „Sudrum“ erzählt, daß er, als sein Schiff versenkt wurde, Zeuge war, wie ein englisches Unterseeboot den deutschen Dampfer „Germania“ verfolgte. Die Besatzung der „Sudrum“ habe reichlich Zeit erhalten, von Bord zu gehen, so daß sie noch verschiedene Wertsachen retten konnte. Die „Sudrum“ sei darauf von dem Unterseeboot mit vier Kanonenschiffen versenkt worden und nach drei Minuten gesunken.

Die U-Boot-Arbeit im Mittelmeer.

Wie aus Lugano gedrahlet wird, meldeten die griechischen Blätter fortwährende Verluste der Verbündeten durch Unterseeboote, die aber fast immer abgeleugnet werden. Dagegen gab die englische Gesandtschaft bekannt, daß der griechische Dampfer „Demetro Damino“ an der Südostküste Siziliens von einem österreichischen Unterseeboot torpediert wurde. Der Kapitän der „Montenegro“, eines italienischen Dampfers, sagte einem Berichterstatter, daß das Mitteländische Meer von Torpedojägern der Verbündeten wimmle, die es nach Unterseebooten absuchen.

Aus London wird eine Meldung des Reuterschen Büros gedrahlet, nach welcher sich die Nachricht, daß der Dampfer „Callizones“ von der Houstonlinie (5093 Brutto-tonnen) versenkt und die Besatzung gerettet wurde, bestätigt.

Die Truppenlandungen der Ententemächte.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Athen: In Saloniki ist das Kriegsrecht proklamiert worden. Nach einer Tempmelung treffen die Truppen der Verbündeten Vorbereitungen, um den Hafen von Saloniki zu sperren, da Angriffe von deutschen Unterseebooten befürchtet werden, die in der letzten Woche eine erhöhte Tätigkeit entfalteten und durch österreichisch-ungarische Tauchboote einen Zuwachs erhalten haben sollen.

Die Südslawische Korrespondenz in Wien meldet aus Saloniki unter dem 12. Oktober: Die seit dem 6. d. Mts. eingestellt gegesenen Truppenlandungen wurden wieder aufgenommen. Zwei Transportschiffe landeten 4000 Mann Engländer und Franzosen. Die englischen Truppen zeigten eine bessere Haltung, als die französischen. Das französische Transportschiff „St. Thomas“ mit Kriegsmaterial für Rußland konnte infolge der Ueberlastung des Hafens seine Ladung nicht ans Land schaffen und wurde nach Marseille zurückbeordert.

Nach bestimmt auftretenden Gerüchten, so wird uns aus Kopenhagen gemeldet, bereitet Rußland die Landung bedeutender Streitkräfte an der bulgarischen Küste vor.

„Petit Parisien“ meldet aus Rom: Es verlautet aus guter Quelle, daß die Italiener sich an den Maßnahmen der Alliierten auf dem Balkan beteiligen werden.

Nach einer Meldung aus Cetinje sind dort mehrere italienische Generalstabsoffiziere eingetroffen. Es fand eine Beratung unter Vorsitz des Königs Nikita statt. Angeblieh wird der Durchmarsch italienischer Truppen durch montenegrinisches Gebiet vorbereitet.

Der Druck auf Griechenland.

Der Pariser „Matin“ erfährt aus Athen: Serbien fragte bei der griechischen Regierung an, ob nicht jetzt der Bündnisfall als eingetreten zu betrachten sei. Die griechische Regierung erwiderte, unter den gegenwärtigen Umständen können Bulgariens Angriffe auf Serbien nicht unter die Bestimmungen des griechisch-serbischen Bündnisvertrages fallen.

Die Londoner „Morningpost“ dringt darauf, daß Griechenland seinen Anteil an den Balkankämpfen auf sich nehme. Man müsse Griechenland zu verstehen geben, daß es in solcher Krise keine Neutralität geben könne, wenn sie auch noch so wohlwollend sei. Für Griechenland gebe es nur zwei Dinge: Entweder die Bestimmungen des Vertrages mit Serbien erfüllen oder mit der Entente brechen. Was Bulgarien betreffe, so sei es, da Bulgarien Serbien angegriffen habe, keinen Augenblick zu früh gewesen, daß dem bulgarischen Gesandten in London die Pässe zugestellt wurden.

Die Türkei und Griechenland.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Nach Berichten aus Athen ist die Lage in Griechenland sehr günstig für die türkischen Interessen.

Ein Berichterstatter desselben Blattes meldet ferner aus Konstantinopel: Wie ich erfahre, sagte bei der letzten Audienz der Sultan zu Suer Pascha wörtlich: „Meine tapfere Armee wird die Engländer, die sich von den Dardanellen flüchten, auch in Mazedonien zu treffen wissen.“

Die Neubildung des griechischen Kabinetts wird dort auch freundlich kommentiert, da die neuen Mitglieder als Freunde der Türkei gelten können. Der lange erwartete Schwund hat dieser Tage mit solcher Heftigkeit eingesetzt, daß er über das Marmarameer hinweg Stambul und Pera erfaßte und das hochgelegene Palace-Hotel in den Nachstößen erzittern ließ. Wenn er andauert, wird die weitere Landung von Truppen auf Gallipoli auch unmöglich.

König Ferdinand von Bulgarien empfing, so wird aus Budapest gemeldet, in besonderer Audienz den Griechen Themistokles Sorghatis, der einen eigenhändigen Brief König Konstantins an König Ferdinand überbrachte. Die Audienz dauerte längere Zeit.

Die Kämpfe in Serbien.

„Aftenposten“ in Christiania meldet aus Paris:

Die Kämpfe bei Semendria sind ungewöhnlich blutig gewesen. Große serbische Truppenmassen marschieren gegen den Punkt, an dem die serbisch-rumänisch-bulgarische Grenzen zusammenstoßen, um zu verhindern, daß die Bulgaren das Timoktal besetzen und sich dann mit den Deutschen vereinigen. Hierdurch soll die Gefahr einer Umzingelung der serbischen Streitkräfte verhindert werden.

Die Stadt Rnjazewac, bei der die ersten Kämpfe zwischen Bulgaren und Serben stattgefunden haben, ist ein Straßennotenpunkt im Timoktal an der Eisenbahnlinie Negotin—Zajevar—Nisch, etwa 20 Kilometer von der bulgarischen Grenze entfernt, 40 Kilometer nördlich von Nisch, Hauptstadt des serbischen Kreises Timok. Eine in direkt westlicher Richtung laufende Chaussee führt in das Morawe-Tal bei Merzinac, eine andere nach Südwesten nach Nisch, eine dritte in südlicher Richtung auf Pirot.

Inzwischen haben sich neue Zusammenstöße zugegetragen. Wir erfahren darüber aus Sofia, daß Meldungen aus Belogradciß zufolge serbische Truppen am Dienstag um 7 Uhr früh zwei bulgarische Grenzhöhenstellungen überfallen haben. Es kam zu einem erbitterten Gefecht, das den ganzen Tag über dauerte. Schließlich gelang es den Bulgaren, die beiden Höhen zu erklimmen und die Grenzhöhe Rikka einzunehmen.

Die rumänische Regierung, so wird schließlich aus Bukarest gemeldet, wurde verständigt, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Bra-hova und Zajecar in Serbien aus militärischen Gründen eingestellt wurde. Um aber die Verbindung zwischen Rumänien und Serbien nicht ganz zu unterbinden, wurde auf der genannten Strecke ein Automobilverkehr eingerichtet.

(Drahtmeldung.)

Paris, 14. Oktober. Der „Matin“ meldet aus Athen: Nach einem in der serbischen Gesandtschaft in Athen eingelaufenen Telegramm ist der in der Richtung Rnjazewac eingeleitete bulgarische Angriff bei Gariboghac begonnen worden. Eine „Temps“-Meldung aus Nisch besagt, daß der zweite bulgarische Angriff bei Weiki-Tsow im Gebiet von Zajecar stattfand.

Dem „Petit Parisien“ wird aus Bukarest gemeldet: Man erfährt, daß die Kriegserklärung Bulgariens an Serbien im Laufe des (Dienstag)-Abends durch Anschlag bekannt gegeben wurde.

Dviani über die Balkanlage.

Ministerpräsident Dviani hat nach einer Pariser Meldung am Dienstag im Namen der Regierung in der Kammer eine Erklärung über die diplomatische Lage abgegeben. In dieser erinnerte er daran, daß seit Ausbruch des Krieges die Balkanfrage sich der Aufmerksamkeit der Welt ausgedehnt habe. Der bulgarische Vertrag habe bei dem bulgarischen Jaren und dem bulgarischen Volk tiefen Groß zurückgelassen. Die alliierten Regierungen hätten versucht, diese Lage in gerechtem, weltberühmtem Geste (?) wieder gutzumachen, indem sie sich bemühten, die Einigkeit auf dem Balkan neu zu schaffen. Aber trotz der beharrlichen Bemühungen der Alliierten, welchen Rumänien, Griechenland und Serbien ihre Unterstützung gewährten, war es — fuhr Dviani fort — nicht möglich, eine aufrichtige Mitarbeit der bulgarischen Regierung zu erlangen, welche Forderungen auf Kosten der vier benachbarten Staaten geltend machte. Wir konnten aber hoffen, daß Rumänien, Griechenland und Serbien in die Opfer weitgehender Kompensationen einwilligen würden. Gegenüber der Türkei, welche sich Deutschland zur Seite gestellt hatte, hatten wir keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Auf rumänischer Seite

blieben unsere Bemühungen nicht ohne Erfolg, da Rumänien einer Balkanente günstig war. Die Halbmobileinrichtung seiner Truppen gestattet ihm, etwaige Angriffe zurückzuweichen, sich gegen den deutschen Druck zu verteidigen und die österröischen und bulgarischen Grenzen zu beobachten. Rumänien weiß, daß nur der Sieg des Viererbandes seine nationalen Wünsche be-

friedigen kann. Um das bulgarische Volk zu be-
friedigen, ärgerte der Bierverband nicht,

von dem tapferen Serbien schwere Konzeptionen
zu verlangen. Trotz der Bitterkeit dieser Opfer übte das
serbische Volk Resignation, indem es an die Kompen-
sation dachte, welche der Sieg der Entente ihm ver-
schaffen würde. Die zweideutige Haltung der bulga-
rischen Regierung brachte die griechische Regierung
dazu, ihre abwartende Politik beizubehalten. Die bul-
garische Regierung antwortete spät und in dilatorischer
Form auf unsere Vorschläge; gleichzeitig unterhandelte
sie mit unseren Feinden. Bulgarien unterzeichnete
das Abkommen mit der Türkei und verpflichtete sich
Deutschland gegenüber. Die bulgarische Mobilmachung
war die Antwort auf unsere freundschaftliche Frage
über die Absichten der bulgarischen Regierung. Wäh-
rend dessen versammelten

**Deutschland und Oesterreich-Ungarn Truppen an der
serbischen Grenze.**

Angesichts dieser Haltung zogen wir unsere Vorschläge
zurück und gewannen mit den anderen Balkanstaaten
unser Handlungsfreiheit wieder. Serbien
seinerseits, dessen Mut drei ruhmreiche aufeinanderfol-
gende Kriege nicht verminderten, bereitete sich helden-
mütig vor, auf zwei Fronten den zwischen Berlin, Wien
und Sofia verarbeiteten Angriffen zu begegnen. Vom
Gesichtspunkte der Moral und der militärischen Folgen
aus konnten wir weder eine Isolierung Serbiens noch
eine Unterbrechung der Verbindung mit unseren Ver-
bündeten zulassen.

Um Serbien zu unterstützen, müssen wir durch Saloniki.

Vom Augenblick der bulgarischen Mobilmachung
an leiteten wir Unterhandlungen mit dem griechischen
Ministerpräsidenten ein. Dies ist um so natürlicher,
als der Vertrag zwischen Serbien und Griechenland
einen Angriff Bulgariens in Erwägung zieht. Man
hat es gewagt (!), unser Vorgehen mit demjenigen
Belgiens zu vergleichen, als es die Neutralität
Belgiens verletzte. Die Bedingungen, unter denen
wir in Saloniki landen, der Empfang, welcher uns
bereitet wurde, genügen, um die Unmöglichkeit dieser
Anschuldigungen zu beweisen. Im Einvernehmen mit
den Alliierten wurde von Frankreich eine ener-
gische Aktion unternommen.

Unsere hauptsächlichste Sorge ist die Verteidigung
unserer Front und die Befreiung der besetzten Gebiete
durch energische Bemühungen, welche wir zusammen
mit der wertvollen Unterstützung unserer heldenmütigen
Bundesgenossen den Sieg verdanken werden. Keine
Regierung hätte ihre tragische, aber einfache Pflicht
anders auffassen können; aber ohne unsere Front zu
schwächen, hatten wir die Pflicht, eine Mission zu er-
füllen, welche unser Interesse und unsere Ehre uns er-
legte. Wir sind in vollkommener Uebereinstimmung
mit dem Generalstabschef unserer Armeen in Frank-
reich. Die

**Uebereinstimmung zwischen der englischen und der
französischen Regierung**

ist eine vollkommene. Ich kann sie nicht besser als in
folgender Form zum Ausdruck bringen: Bereits jetzt
haben sich Frankreich und England in Uebereinstim-
mung mit ihren Verbündeten völlig verständigt, um
Serbien, das uns um unsere Unterstützung bat, Hilfe
zu bringen und um zugunsten Serbiens, Griechenlands
und Rumäniens die Wahrung des Bukarester Ver-
trages zu sichern, dessen Bürgen wir sind. Die englische
und französische Regierung sind sich einig über die Höhe
der Truppenbestände, und zwar gemäß der Ansicht ihrer
Militärbehörden. Rußland schließt sich seinen Bun-
desgenossen an, um Serbien zu unterstützen.
Morgen werden

die russischen Truppen an unserer Seite

kämpfen. Wir haben mit unseren Verbündeten unsere
Pflicht getan, niemals war die Uebereinstimmung zwi-
schen den Alliierten größer und enger. Niemals hatten
wir ein größeres Vertrauen in den gemeinsamen Sieg.
Die Erklärung Vivianis wurde an mehreren Stellen
mit Befall aufgenommen. Niemals einer Anzahl
seiner Freunde beauftragte darauf der Deputierte Klotz,
die Sitzung auf morgen, Mittwoch, zu vertagen. Der
Antrag wurde angenommen und die Sitzung geschlossen.

Vivianis Hoffnung auf Rumänien.

Von unterrichteter Seite erfährt die „Post“,
dass Viviani hat in seiner Balkanbilanz Ru-
manien als Aktivposten zugunsten des Bier-
verbandes eingestellt. Es wisse, daß nur der

Sieg des Bierverbandes seine nationalen Wün-
sche befriedigen könne. Und die Bierverbands-
staaten seien zur Wahrung des Bukarester Ver-
trages entschlossen, „dessen Bürgen wir sind“.
Von einer solchen Eigenschaft war bisher nichts
bekannt; sie ist, wie wir feststellen können, in
keiner Form beglaubigt, wenigstens ist in ein-
geweihten rumänischen Kreisen nichts darüber
bekannt.

Aber schon seit Monaten hat Bratianu
in amtlicher Form erklärt und wieder-
holt, daß Rumänien zwar am Bukarester Frieden
— natürlich soweit es sich um rumänisches Ge-
biet handelt — festhält, aber keine Ver-
pflichtung anerkennt, die Waffen zu-
gunsten Serbiens oder Griechenlands zu erzei-
gen, wenn man eine solche aus dem Bukarester
Vertrage herleiten wollte. Und bezüglich eines
bewaffneten Eingreifens Rumäniens hat Bra-
tianu noch in den jüngsten Tagen amtlich erklärt,
daß es vorerst keine Veranlassung
für Rumänien gibt, aus seiner neu-
tralen Haltung herauszutreten.
Rumänien ist nicht einmal zur bewaffneten Neu-
tralität übergegangen — auch Viviani spricht nur
von Halbbewaffnung — geschweige denn, daß
er ein kriegerisches Eingreifen auf der Seite der
Entente vorbereitet hätte.

Die kürzlich verbreitete Nachricht, daß der
Bierverband entschlossen sei, zu Gewalt-
mitteln zu greifen, bleibt eindrucklos.
Es hieß darin, „Rußland werde zunächst ankün-
digen, daß es durch die Dobrudscha marschieren
werde, um Bulgarien anzugreifen, Rumänien
möge daraus die entsprechenden Folgerungen
ziehen“. Diese Alarmnachricht, die
aus Lake-Jones-Kreisen stammt,
bedarf der Berichtigung. Die füh-
renden Kreise in Rumänien würden diese
Drohung Rußlands nur dann ernst
nehmen, wenn hinter ihr ein starkes rus-
sisches Heer stünde. Ohne eine solche Armee
im Rücken wird kein verantwortlicher rumänischer
Staatsmann den Versuch wagen, sich auf die
andere Seite zu schlagen. Bratianu ist viel-
mehr entschlossen, den Durchzug russischer
Truppen durch rumänisches Gebiet nicht zu
dulden, und weiß sich in dieser ablehnenden
Haltung eines Sinnes mit den übrigen maßge-
benden Faktoren des Landes.

Zum Rücktritt Delcassés.

In Verbindung mit dem Rücktritt Delcassés
so wird aus Amsterdam berichtet, ist eine Mel-
dung des „Exchange Telegraph“ interessant, worin
es heißt:

In den Wandelgängen der Kammer tauchte
die Frage der Ernennung Paul Cambons,
des Vorschalters in London, zum aus-
wärtigen Minister anstelle Delcassés auf, dessen
Gesundheit derart geschwächt sei, daß er wohl kaum
die parlamentarischen Pflichten wiederaufnehmen
dürfte.

Dazu erfahren wir noch aus Genf, daß
einer Tempsmeldung zufolge Viviani an Delcassé
ein frostig gehaltenes Schreiben richtete, worin
er Delcassés Behauptung, daß ihm durch ge-
wisse Ministerkollegen die Amt-
führung erschwert wurde, für eine Ent-
stellung der Tatsachen erklärte.

Anderen Depeschen zufolge ist die Wahrheit,
daß Delcassé seit der Athener De-
peschenaffaire den Boden unter sich
wanfen fühlte. Der Sturz Venizelos brachte
seinen Entschluß nach einer einstündigen
Unterredung mit Präsident Bo-

incars, welcher vorher den britischen
Botschafter empfangen hatte, zur Aus-
führung.

**Der weitere Verlauf der fran-
zösischen Kammertagung.**

(Telegraphischer Bericht.)

Aus Paris wird gemeldet:
In der Kammer erklärte Ministerpräsident
Viviani, daß Delcassé unter Vorgabe von
Gesundheitsrückichten sein Rücktritts-
gesuch, das er bereits wenige Tage nach seiner
Rückkehr aus London eingereicht hätte, am
Dienstag abend schriftlich erneuert habe. Viviani
fuhr fort:

Ich wiederhole, daß zwischen dem Minister
des Aeußern und seinen Amtsgel-
neten keine Unstimmigkeiten ein-
getreten und daß alle Entschlüsse in Ueberein-
stimmung gefaßt worden sind. Painlevés be-
harrte darauf, ergänzende Angaben über die
Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung
und Delcassé sowie über die Bedingungen
unter denen die Expedition nach
Saloniki eingeleitet wurde, zu erhalten.

Viviani erwiderte, jetzt sei nicht die Stunde
langer Rede, sondern kurzer Erklärungen. Es
schien uns weder möglich, Serbien von vorn und
von hinten ermorden zu lassen, noch es von
seinen Freunden und Verbündeten isolieren zu
lassen und dann die Folgen zu tragen. Wenn
wir nicht schneller handelten, so geschah
es, weil wir andere Pflichten zu erfüllen
hatten. Wir mußten zwar eingreifen, aber im
Einvernehmen mit den Generälen, und ohne
unsere Hauptpflichten zu vergessen, nämlich ohne
die französische Front zu schwächen, an der eine
Entscheidung eintreten wird. Weil wir
wußten, daß wir unsere Front nicht schwächen
würden, deshalb gingen wir nach Saloniki. Lan-
dungen finden statt und dauern fort. Die Ein-
heitlichkeit der militärischen Pläne zu Lande und
zur See wurden von den verbündeten General-
stäben gesichert und mit Sorgfalt und Methode
geprüft. Viviani sagte weiter: Ich werde nur
in öffentlicher Sitzung sprechen. Ich habe nicht
das Recht, hier oder anderswo diplomatische und
militärische Aufklärungen zu geben.

Painlevés bestand darauf, genaue Angaben zu
erhalten, die die Kammer in die Lage setzen
würden, die Verantwortung zu übernehmen. Der
Sozialist Renaudel beantragte, daß die
Kammer als Geheimausschuß zu-
sammentrete. Der Vorschlag wurde mit 303
gegen 190 Stimmen abgelehnt. Der Kammer
wurde darauf folgende Vertrauens-
tagsordnung vorgelegt:

Die Kammer, welche der Regierung Vertrauen
schenkt und die Erklärungen der Regierung billigt,
geht zur Tagesordnung über. Die Tages-
ordnung wurde mit 372 gegen 9 Stimmen
angenommen. Die nächste Sitzung wurde
für Freitag anberaumt.

Hoffen und Harren . . .

(Drahtmeldung.)

Paris, 14. Oktober. Die französische Presse
gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die russische
Armee, die jetzt wieder hergestellt sei und ge-
nügen Munition bestze, zum Angriff schreiten
werde, um die deutschen Linien zu durchbrechen
und dadurch für alle Fronten Luft zu
schaffen.

Der „Temps“ schreibt: Jetzt ist für die
Russen der Augenblick gekommen, zum Angriff

überzugehen. Das russische Heer muß jetzt in
der Lage sein, die Deutschen über den Gaußen
zu rennen. Wir würden eine große Ent-
täuschung erleben, wenn unsere Verbündeten
eine so schöne Gelegenheit nicht ausnützten.

So werden diese Enttäuschungen erleben
müssen.

**Die Frage des Sonder-
friedens in Rußland.**

Wie eine Drahtmeldung aus Petersburg
vom 13. Oktober besagt, ist die rechts-
stehende Presse sehr gereizt darüber, daß ihr
die liberale Presse vorwirft, sie dränge zum
Sonderfrieden. „Nietisch“ stellt dieser
Aeußerung die folgenden Ausführungen der
Zeitung „Semitschjina“ entgegen:

Wenn man nach den Wünschen des Libe-
ralen Blocks das Kabinett verändern
wollte, würden alle Opfer umsonst gebracht sein.
Es wäre dann nicht der Mühe wert, den
Krieg überhaupt fortzusetzen.
„Nietisch“ meint, die Rektionären hätten
damit ganz offen gesagt, entweder Erhaltung des
bisherigen Ministeriums oder Einstellung
des zwecklosen Kampfes. „Nietisch“ be-
zeichnet dies als Staatsverrat. Die ganze
liberale Presse befürchtet, daß in reaktionären
Kreisen tatsächlich verräterische Pläne eines
Sonderfriedens erörtert würden.

Neue Zustände in England.

(Drahtmeldung.)

Dublin, 13. Oktober. In Dublin ist ein
Hafenarbeiterstreik ausgebrochen, von
dem vier Dampferlinien betroffen sind.
Mehrere eingelaufene Dampfer wurden nicht aus-
geladen. Man fürchtet, daß die Bewegung, die
durch Nichtbewilligung von Lohnforderungen ent-
standen ist, auch auf andere Linien sich
ausdehnen wird.

Heute vor einem Jahr.

15. Oktober 1914.

Die deutsche Regierung erklärt, daß sie keinen
Frieden annehmen werde, der Deutschland nicht
Bürgschaften für seine Sicherheit auch in
der Zukunft brächte.

Die Deutschen besetzen Ostende.
Französische Angriffe in der Gegend von Albert
und nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden.
Der englische Kreuzer „Hawke“ wird in der
nördlichen Nordsee durch das deutsche Unterseeboot
„U 9“ zum Sinken gebracht; 350 Mann werden
vermißt.

Die deutschen Truppen in Polen stehen vor
Warschau.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der
„Deutschen Lodger Zeitung“.

Die englischen Riesen-Verluste.

London, 14. Oktober. General Sir Fran-
cis Lloyd, Kommandeur des Londoner Be-
zirks, sagte gestern in einer Ansprache, die bri-
tischen Verluste betrügen in der letzten
Woche weit über 30,000 Mann. Die
Armee bedürfe eines wöchentlichen Zustromes von
20—30 000 Mann, damit man die Stärke des
Feldheeres erhalte.

Die letzte englische Verlustliste zählt die
Namen von 111 Offizieren und 3046
Mann auf.

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was waren das für schöne Tage gewesen! Die
Schwester hatte sie auf manchem Bild festgehalten.
Neben an Ebhas Schreibtisch lag das Album mit
den Aufnahmen. Ein unwiderstehliches Verlangen
trieb das junge Mädchen, aufzusteigen und in den
Photographien zu blättern.

Sie schlich sich leise aus dem Bett, schloß die
Tür hinter sich und zündete Licht an. Die schwar-
zen Eisen auf dem roten Lampenschirm erwarteten
aus ihrem Schlaf und schlangen wieder ihren
Reigen. Im Kamin war noch Glut. Und der
Wind blies seine mächtige Melodie auf der hohen
Esse des alten Hauses.

Ebba kauerte auf dem geblümten Sessel und
vertiefte sich in das Buch auf ihren Knien. Ihr
schlondes Haar war in einen einzigen dicken
Zopf geflochten und fiel über das hochgeschlossene
sich weich um den lieblichen Mädchenkörper schmie-
gende Battisthemd.

„Er ist ein schöner Mann!“ flüsterte Ebba.
„Biel zu schön für mich!“

Sie sah auf und betrachtete ihr Bild, wie es
der Spiegel in der Ecke zurückschickte. So hatte sie
sich noch nie gesehen. Das Licht der Lampe malte
ihre Wangen rot, dunkel und groß blühten ihre
grauen Augen. Sie wandte den Kopf zur Seite,
um die Linie ihres Halses zu prüfen und freute
sich der edlen Zeichnung. Auch der dicke Ansatz
ihres Haars fiel ihr heute auf, und unter einem
Schauer von Glück und Sehnsucht presste sie ihre
Arme gegen die Brust. Heute sagte ihr der Spie-
gel, daß sie ein hübsches Mädchen sei und wohl
Anspruch auf eines Wolffs Joachims Liebe erheben
dürfte.

„Wenn ich ihn sehe, will ich noch tausendmal
schöner sein!“ nahm sie sich vor. „So schön, daß er
die andere vergißt. Aber dann bin ich kalt zu
ihm, so kalt . . .“

In aufstrebender Scham barg sie ihr Gesicht in
den Händen: „Ich kann es ja gar nicht, ich bin ihm
ja längst wieder gut! Meine Augen werden mich
verraten, meine Stimme, der Druck meiner Hand.
Alles, alles wird zu ihm sprechen: endlich bist du
wiedergekommen, du Böser!“

Der Eisenreigen auf dem roten Lampenschirm
verschwand wieder im Schatten der Nacht. Im
Kamin zerfielen die letzten glühenden Scheite zu
Asche. Leichte Schritte schwebten durchs Zimmer
und bald malte der Traum dem Mädchen noch
lichtere Bilder als wie sie Wunsch und Sehnsucht
ihm eben vorgegankelt hatten.

* * *

Raum graute der nächste Morgen, da ließ sich
schon die Stimme der jüngsten Wenckendorff aus
ihrem Zimmer vernehmen:

„So mach doch Licht, Edith! Ich muß noch
Gewehre putzen mit Sandberg. Und die alten
Hellebarden sind noch ganz dreckig von Staub und
Rost!“

Edith lachte hell auf: „Hellebarden? Denkt
wohl wir sind im dreißigjährigen Kriege, und der
alte Graf Matthias Thurn in der Keiserer Dom-
kirche sei auferstanden und führe uns gegen die
Schweden. Die Bauern von heute haben ihren
Browning so gut wie wir!“

„Aber wenn Sternburg gestürzt wird?“
„Am Gottes Willen — Kind — rede nicht
solchen Unsinn!“ rief Ebba dazwischen. Sie war
jetzt die erste, die aufstand, denn ihrer harzte heute
besonders viel Arbeit.

Für mehr als zwanzig Gänge galt es, Quar-
tier zu schaffen. Es war wie früher zu den großen
Jagden im Winter, als der Vater noch Freude am
Weidwerk hatte. Anfälle von Gicht verboten ihm
in den letzten Jahren solche Strapazen.

Fröhlich ging Ebba an ihr Tagewerk, als sollte
ein Fest gefeiert und nicht das ernste Werk der
Abwehr eines grausamen heimtückischen Feindes
vorbereitet werden.

Ueberall war das Mädchen: auf dem Boden, in
den Fremdenzimmern, in Küche und Keller. Sie
überwachte die Mägde, die die Betten aus den ries-
igen Kästen holten, sie gab den Gaststuben jenen
Hauch von Traulichkeit und Wärme, den nur eine
Frauenhand zu schaffen weiß, sie beriet mit der
Köchin die Reihenfolge der Gerichte, prüfte selbst
die Güte des Fleisches in der Vorratskammer und
gab den Saucen und Mayonnaisen die letzte pikante
Würze.

Bei all ihrer hundertfältigen Geschäftigkeit
lauschte sie mit Ohr und Herz auf jedes Geräusch
im Hause: ob sie auch nicht die Glocke des Tele-
phons in des Vaters Zimmer überhörte? Doch
als endlich der erkohnte Klang das Haus durch-
schallte, blieb sie wie gelähmt stehen, und alles
Blut wich ihr vom Herzen.

Deutlich war der kräftige Bass des Vaters zu
vernehmen: „Was ist mit dem verdammten Tele-
phon los? Ich höre doch schon, aber eine andere
Stimme spricht immer dazwischen. Was? Dra-
goner? Wir brauchen vor der Hand keine militä-
rische Hilfe. Danke sehr! Ach du bist es, Wolff
Joachim! Es ist zum Verrücktwerden. Einen
Augenblick . . .“

„Edith, Ebba!“ unterbrach Herr von Wenken-
dorff laut rufend das Gespräch. „Komm doch rasch
eins her. Ich kann aus dem Wirrwir nicht klug
werden!“

Ebba flog die Treppe hinab.
„Aber Kind, du hebst ja am ganzen Reibe! Als
ob du zum ersten Male am Telefon ständest!“
wetterte der Vater, der das zweite Hörrohr ge-
nommen hatte. Da gelang es dem jungen Mädchen,
sich zu beherrschen und hell klang ihre Stimme in
die Ferne:

„Hier Ebba! Erkennen Sie mich denn nicht?
Sie wollen kommen? Ja, können Sie denn? Das

ist ja schön! Wir kriegen das ganze Haus voll
Gäste. Der Selbstschuß — Sie wissen schon? Drei-
undzwanzig Junker, mit Ihnen vierundzwanzig . . .“

„Unfug! Er darf nicht vom Hause fort!“ rief
der alte Wenckendorff dazwischen und schob die
Lochter beiseite. „Junge — du bleibst unter allen
Umständen auf Borfäll, die Strafe ist gefährdet.
Sandberg hat dieselbe Bande geschickt, die das
Pfarrhaus und Schloß Rosenhof niedergebrannt
hat. — Ach so! Das ging dich an, vorhin! Du
wirst den Dragonern entgegenreiten? Die finden
ihren Weg allein. Wenn es Nacht ist, gebe ich
ihnen Sandberg mit. Hör auf mich! . . . Bist du
noch da, Wolff? Zum Donnerwetter, nun schnurrt
das Ding wieder wie verrückt!“

Der Alte legte den Hörer fort: „Aber, wenn
er kommt, kann er was erleben!“

Ebba lauschte noch lange. Vielleicht melbet er
sich noch einmal dachte sie, voller Durst nach der
geliebten Stimme. Doch ihre Hoffnung war ver-
geblich . . .

Eoi stand am Hoftor und lugte die Straße ent-
lang. Es war bald Mittag und die Wagen waren
noch nicht zu sehen. Aber ganz in der Ferne zitterte
ein Ton, der ihrem scharfen Ohr nicht entging. Das
war das Schellengehänge der Postpferde. Immer
näher klang das helle Läuten, und Eois junges
Herz klang mit.

„Sie kommen!“ schrie sie in den Hof hinein,
wo Sandberg die Meldung in die Küche weitengab.

Bald boggen die hohen grünen Postwagen mit
ihrem Dreigespann von kleinen mageren Pferden
in die Allee ein, und Eois fröhliches Hurra fand
das laute Echo vieler kräftiger Männerstimmen.
Zuerst schwang sich René von Mantuffel her-
ab, eilte die Treppe hinauf und blieb in militäri-
scher Haltung vor dem alten Wenckendorff stehen:
„Melde gehoramt zur Stelle. Dreiundzwanzig
Ritter zu Schutz und Trutz!“

„Lieber Mantuffel! Es ist brav von Euch,
daß Ihr gekommen seid. Willkommen auf Stern-
burg, Ihr Herren!“ (Fortsetzung folgt.)

Wir suchen zur Frühjahrs-lieferung 1916

4-500,000

Kubikfuss Aspen-Rundholz

von Winterfällung 1915/16. Nähere Einzelheiten auf Wunsch.

Wir sind auch Käufer aller Sorten

russischer und polnischer Kölzer

insbesondere Harthölzer, sowie Farnholz und bitten, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Korrespondenz auch russisch.

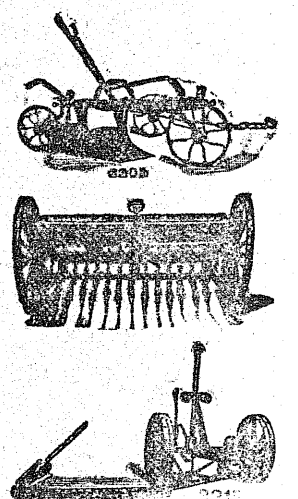
OSCAR GÄRTNER u. Co., Hamburg, Amerikahaus. 4078

Arbeiter zum Straßenbau nach Polen, Arbeiterfamilien für die Landwirtschaft Handwerker und ungelernete Arbeiter

können sich täglich melden. Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Str. Nr. 108.

„ECKERT“

Geräte und Maschinen zum Pflügen Säen Ernten



Akt. Ges. H. P. ECKERT, Berlin-Lichtenberg. Vier Spezialbetriebe: I. Pflugfabrik, II. Sämaschinenfabrik, III. Erntemaschinenfabrik, IV. Allgem. Landw. Maschinenfabrik.

Teile meiner werten Kundschaft mit, daß ich wieder Aufträge entgegen nehme. Josef Wawersig, Pansta-Str. 804/73.

10 bis 12 gebildete, deutsch-nationalgesinnte junge Herren, für Büroarbeiten bei Mt. 150.— Monatsgehalt und freier Hinreise nach Deutschland gesucht.

H. Garelik, Petrikauer Straße Nr. 81. Kostüme, Mäntel und Röcke. Neueste Facons. Nähtige Preise.

Wichtig für Zahnärzte! Zahntechnisches Institut! Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte laut den modernsten Systemen.

Oele für Maschinen, Zylinder u. Motore, Fischtran für Gerber und Koh-naphtha sind zu bekommen bei D. Mysliborski, Zawadzkastr. 19.

Obst- und Zierbäume bester Gattung empfiehlt die Gärtnerei von A. Dymkowski in Lodz, Przejimskastr. Nr. 101.

Bestes Backpulver „Cito“ erfährt Sie, 2465 1 Päckchen genügt für 2 Pfund Mehl.

Abbarbarpflanzenvom verbesserten Viktoria, 1 St. 20 Kop., zu haben bei Edmund Wolskietner, Nitolaistr. 79.

Wichtig! Kaufe alte künstliche Zähne, auch zerbrochene bis 20. Okt. Zu erfragen Neue Siegelstr. 10, W. 18, b. Kon. v. 9-5 nachm. 2776

Bautechniker für Abrechnungsarbeiten f. sof. gesucht. Beschäftigung kann ev. auch nur tageweise erfolgen.

Flotte 2780 Maschinendreherein (Remington) sucht Stellung. Gute Kenntnisse der vier Landesprachen und der Stenographie.

Schön möbl. Bimmer mit separatem Eingang, unweit d. Zentr. d. Stadt gesucht. Anfr. unter „Separat“ in d. Geschäftsstelle d. Stg. erbeten. 2764

Junger Mann Möbel sucht billig wie Bett, Schrank, Schreibtisch, Schaffelounge u. s. w. zu kaufen. Gest. Angebote mit Preisangabe unter „J. 50“ an d. Exp. d. Bl. erbeten. 2767

Orangeriebester!!! Wegen Aufgabe der Orangerie werden deren Bestände ganz oder teilweise billig verkauft.

1. christl. Heilanstalt für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangeliska-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144. Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: 4058 G. RUTZMANN, G. SKOLTEN.

Ein sonniges möbl. Zimmer mit Ausblick auf den Stadtpark, sofort zu vermieten. Wladowa-Str. Nr. 101, 3. Etage. 2761 Schumann.

2 gut möbl. Bimmer mit Bequemlichkeiten, elektrisches Licht, Targowastraße 48, W. 66, billig zu vermieten. Zu besichtigen von 12 Uhr mittags. 2731

Violin-Unterricht erteilt Anfängern zu mäßigen Preisen Schülerin des St. Pflg. Konservatoriums. E. Ulbrich, Nitolajewstr. 46, W. 2. 2760

Hauptlehrer: Carl Gollnick, gleichzeitig verantwortlich für Politik, Verantwortlich für Feuilleton Max Ludwig, für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese, für Handel: Alois Walle, für Anzeigen: Hugo Franke, Druck und Verlag: Deutsche Staatsdruckereien in Polen.

Kiefernholz in Scheiten u. gespalten, halbtrocken, zu 42 Kopelen das Pud. Ghojny, Pionastr. Nr. 4, beim Wirt. 2782

Posen, Hotel Stadt Rom Leitung Carl Bethmann, 1004 Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando. Zimmer mit Bad. Wein- und Bier-Abteilung. Zweiggeschäft: Ausschank von Pilsener Urquell. Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Wilhelmplatz Nr. 7. Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.

Bei Influenza, Typhus und sonst. Infektions-Krankheiten, sowie bei Wundeiterungen — namentl. in schwer heilenden Fällen. Fragen Sie Ihren Arzt! Prospekte und Literatur kostenfrei. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien oder direkt von den Glashäger Mineralquellen, Doberan (Meckl.) Vorrätig in allen Mineralwassergroßhandlungen.

Original gepackten der Firma M. Wysocki & Co. zu bekommen in allen besseren Geschäften. 2602 Engros-Lager: Lodz, Petrikauer 38

Café „LUCULLUS“ Petrikauer-Strasse Nr. 43 eröffnet. 2762

Zahnarzt E. FUCHS, Benedyktastr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Straße), Telefon 35--80 Gewelener langjähriger Hauptassistent am Institute des hofzahnarzte Professor Dr. Engel in Berlin hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin, London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.

Lodzzer Freiw. Feuerwehr. Sonntag, den 17. Oktober d. J., um 7 Uhr früh: Steiger-Übung der Steiger der ersten 4 Züge beim Requisitionshause d. 3. Zuges. Das Kommando.

ZAHNARZT R. Epstein Lodz, Glównastr. 41 hat sich, nach guter Ausbildung im Auslande, in Lodz niedergelassen Künstliche Zähne ohne Gaumen, Gold-Brücken, Gold-Kronen, weiße Porzellan-Kronen und schmerzlose Zahnbehandlung durch spezielle Methoden. Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen unter ganz neuer Art von Betäubung.

Loose der Königl. Sächs. Landes-Lotterie empfiehlt in 50.-, 25.-, 10.-, 5.- pro Klasse Wieder-erhalten hohe Provision. Ewald Rüdigers Nachfolger, Zwickau Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie. 4227

Theater „Scala“, Cegielniana 18. Direktion: J. Adler und S. Siervoelk. 2783 Heute, Freitag, den 15. Oktober, 7 1/2 Uhr abends, die moderne Operette unt. Mitw. von Fr. Goldstein: „Schir Haschirim“. Morgen, Sonnabend, den 16. Oktober, 2 1/2 Uhr nachmittags, Drama in 4 Aufzügen von J. Gordin unter Mitwirkung von Fr. Emilie Adler: „Die Schehite“. 1/2 Uhr abds. die Ausstattungsoperette unt. Mitw. v. Fr. Goldstein: „Die jüdische Seele“. — Billets in der Kasse zu haben.

Vertreter-Gesuch! Patent-Stahlrohr-Matrizen und Positer-Gestelle-Fabrik in Preuß.-Schlesien, dicht an der poln.-russ. Grenze, sucht Vertreter zum Verkauf ihrer Fabrikate gegen hohe Provision. Meldungen bei Herrn Hausbesitzer Liberda, Lodz, gegenüber dem Gefängnis, Nilschstr. Nr. 28, Ecke Pansta 103. 2778

Loose zur 167. Königl. Sächs. Landes-Lotterie mit Haupttreffern von 500000, 300000, 200000, 150000, 100000, 60000 3x50000, 3x45000, 4x30000, 7x20000, 4x15000, 14x10000 ufm. event. 800 000 Mt. 4140

Ziehung 5. Klasse vom 6.—28. Oktbr. 1915. Lose 5. Klasse: 250.—Mt. 125.—Mt. 50.—Mt. 25.—Mt. (Lose und Porto extra) empfiehlt und versendet Herm. Schirmer Nachf., Konz., Kollektion, Leipzig, 10. Bez. Giro-Konto: Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt. Postfach-Konto Leipzig Nr. 2560.

Berliner Juwelenverkaufsstelle für Gelegenheitskäufe in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Uhren und Uhrenbändern Spezialität: Perlenkolliers. Berlin W. 8. Kanonierstraße 10. Man achte auf die Hausnummer!! 4041

Schreib-Maschinen, verschiedene Systeme, neu und gebraucht, Umtausch russ. Maschinen auf deutsche Schrift. Mechan. Reparatur-Werkstätte. Farbbänder und sämtliche Zubehör. Schreibmaschinen-Kurse. Schreibmaschinen-Geschäft 2674 Adolf Goldberg, Rozwadowska Nr. 6.

Zgierzer erffnl. Tuch- und Kord-Lager. Große Auswahl von Anzügen, Hosenstoffen, Paletots und Damen-Kostümen wie auch verschiedener anderer Waren zu Fabrikpreisen. 2479 Karpowski & Kaplun, Lodz Petrikauer Straße Nr. 37, im Hofe, rechts.

Deutsches Nickel- und Kupfergeld kann gegen Mark oder Bons zum Kurswert in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“ eingewechselt werden.

Deutsches Reich.

Der Bayerische Staatshaushalt. Im
Finanzausschuss der Bayerischen Kammer
der Abgeordneten erklärte bei der fort-
gesetzten, allgemeinen Budgetdebatte Finanzminister
Dreunig unter anderem, das vorliegende Budget
sei ein völlig neu durchgearbeitetes Budget. Die
Annahme der Kriegsendigung noch im Jahre
1915 und dementsprechender wirtschaftlicher Ver-
hältnisse für 1916 gebe der Fortführung des
Staatshaushaltes eine feste Grundlage. Ein
anderer Weg für die Aufstellung des Budgets
bestehe nicht, außer man wolle ein reines Kriegs-
budget aufstellen, bei dem die vorgeschriebene
Bilanzierung nicht nur durch eine wesentlich stär-
kere Steuererhöhung als die mäßige von 25 Pro-
zent bewirkt werden könnte.

Gegenüber der Frage hinsichtlich der finan-
ziellen Zukunft Bayerns müsse er vor allem her-
vorheben, daß schon in Friedenszeiten das Gleich-
gewicht nicht hergestellt und aufrechterhalten wer-
den könne ohne eine wesentliche Erhöhung der
bestehenden beziehungsweise ohne Schaffung neuer
Einnahmequellen. Wollte man in der Erfüllung
der bisher durchgeführten oder neu sich ergebenden
kulturellen und sozialen Aufgaben nicht zur-
ückgehen, so müsse man eben die Mehrlasten auf
sich nehmen.

Ueber die Deckung der Fehlbeträge,
die eine Folge des Krieges seien, zu sprechen, sei
zur Zeit zu ecklos. Derubigen könne man die
Tatsache, daß unter dem Völkerkriege die Feinde
noch schwerer litten, und die Zuversicht,
daß, wie man die Kraft zur Abwehr der Feinde
gefunden habe, man auch die Kraft finden werde,
sich wirtschaftlich wieder emporzurichten und die
schweren Lasten, die noch kämen, zu tragen und
nach und nach tückisch bald die Schulden wieder
abzubürden.

Lokales.

Lodz, den 15. Oktober.

Eine aufgehobene Verordnung.

Das W. L. B. meldet:
Die von dem Oberbefehlshaber Ost für das
frühere Verwaltungsgebiet von Polen links der
Weichsel erlassene Verordnung vom 3. Juli
d. Js. betreffend die Rückkehr der
Einwohner in die unter der deutschen Zivil-
verwaltung stehenden Gebiete Polens links der
Weichsel, die wie alle bisher im Gebiete von
Polen links der Weichsel gültigen Verordnungen,
bei Errichtung des Generalgouvernements War-
schau auf das ganze Gebiet des Generalgouverne-
ments Warschau ausgebehnt worden war, ist
nunmehr vom Generalgouverneur aufgehoben
worden.

Nach dem Inhalt der Verordnung waren alle
Einwohner Polens, die in dem betreffenden Ge-
biet ihren Wohnsitz hatten, verpflichtet, nach er-
folgter öffentlicher Aufforderung binnen einer

bestimmten Frist an ihren Wohnsitz zurückzukehren.
Wer diesem Befehl der Rückkehr nicht rechtzeitig
nachkam, konnte hierzu durch Geldbußen ange-
halten werden.

Die Aufhebung dieser Verordnung bedeutet
somit ein großes Entgegenkommen
des Generalgouverneurs gegenüber der
im Gebiete des Generalgouvernements beheimat-
eten Bevölkerung.

Die Gesundheitsdeputation wird,
wie wir erfahren, das Krankenhaus für Tuberku-
lose in Chojny nach einem anderen Lokal über-
tragen.

Die Luftbarkeitssteuer. Es sei darauf auf-
merksam gemacht, daß die Besitzer von Wirt-
schaften, in denen bei freiem Eintritt musiziert
wird oder automatische Spielwerke etc. aufgestellt
sind, dies unbedingt im Steuerbüro des Ma-
gistrats anzumelden haben, widrigenfalls sie einer
Verurteilung unterliegen.

Der Termin der Entrich-
tung der Hundesteuer wurde bekanntlich bis zum
15. Oktober verlängert und von diesem Tage ab
erfolgt die zwangsweise Einziehung der Steuer.
Personen, die noch am 15. September Hunde
besaßen und sie dann abschafften, um sich der
Steuer zu entziehen, werden dennoch zur Steuer
herangezogen.

Zum
Leiter der chemischen Abteilung des städtischen
Laboratoriums wurde Dr. chem. Poplawski
berufen. Dem Leiter steht Dr. chem. Helene
Weyland zur Seite.

Ueber die Hygiene der Brunnen
wird der Doktor der Chemie und Dipl. Ing.
Donski im Lokale des Technikervereins in der
nächsten Woche einen Vortrag halten. Personen,
die sich für die Wasserversorgung, Wasserleitung,
Errichtung von Brunnen etc. interessieren, können
diesem Vortrag beiwohnen.

Die 7klassige Handelsschule der
Lodzer Kaufmannschaft wird gegenwärtig
von 603 Schülern besucht.

Die Eröffnung der Ergänzung-
Fortbildungskurse bei der Handelsschule der
Lodzer Kaufmannschaft und des Gymnasiums des
Vereins „Uczelnia“, die am 15. Oktober statt-
finden sollte, wurde auf den 3. November verlegt.
Anmeldungen werden noch in der Kanzlei der
Handelsschule entgegengenommen. Als Hörer
werden nur Kandidaten aufgenommen, die im
Besitz eines Zeugnisses über die Beendigung einer
mittleren Lehranstalt sind und die Halbjahres-
gebühr in der Höhe von 30 Rbl. im voraus
entrichtet haben. Zur Zahl der mittleren Lehr-
anstalten gehört auch die 4klassige Handelsschule
des Vereins zur Verbreitung von Handels-
wissenschaften.

Am Mittwoch feierte der
Oberingenieur der Scheibler'schen Manufakturen
Herr Edward Wagner mit seiner Gattin So-
fija, geb. Lenartowka, das Fest der silbernen
Hochzeit. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubel-
paare Adressen und Glückwünsche dargebracht, so
u. a. von der Verwaltung der Scheibler'schen
Manufakturen, von der Feuerwehr, vom Techni-

kerverein, dessen Präses Herr Wagner ist. —
Auch wir gratulieren!

Statistisches. Aus dem bei der jüdischen
Gemeindeverwaltung bestehenden statistischen Büro
erhalten wir folgenden Ausweis für den Monat
September: Im Laufe des Monats sind
172 Kinder geboren, 86 Knaben und 86
Mädchen; gestorben sind 220 Personen, 84
Männer, 98 Frauen und 38 Kinder unter einem
Jahre. Im selben Zeitraum wurden 21 Ehen
geschloffen.

Wer ist's? Frau Justine Rimpel
kann sich in Angelegenheit ihres Mannes von
3—8 Uhr abends in der Redaktion der „D. L.
Ztg.“ melden.

Eröffnung einer Volkshalle. Am
Mittwoch nachmittag um 5 Uhr eröffnete der
Technikerverein eine 5. Teehalle im Hause Kontra-
straße Nr. 24. Kurator der Teehalle ist Herr
Stefanus.

Der Verkauf von Petroleum seitens
der Verpflegungsdeputation des Magistrats hat
gestern begonnen. Die Deputation verfügt über
einen Vorrat von 30 Waggons. Das Petroleum
wird nur an Händler, Genossenschaften und
Krankenhäuser abgegeben.

Geld zum Abholen. Von M. Täuher
sind am 23. Juli d. J. an den Kriegsgefangenen
M. Pierzanowski, Niederwehen bei Cassel
Mk. 10 abgehandelt, welche dem Empfänger nicht
zugestellt werden konnten. Der Betrag kann bei
der Ortskommandantur, Kassenverwaltung, gegen
Rückgabe der Postquittung wieder in Empfang
genommen werden.

Beischlagnahme wurde gestern in der
Zawadzkastraße ein Wagen Kartoffel, weil der
Händler dieselben zu Wucherpreisen verkaufte.

Ein häuslicher Zwist brach am
Mittwoch zwischen den Eheleuten M., Konstan-
tiner Straße 49, aus, wobei der rabiate Gatte
zum Messer griff und seiner Frau einige Stich-
wunden beibrachte.

Von der Straßenbahn überfahren wurde auf
der Srednia-Strasse (Linie 4) ein zehnjähriger Knabe,
der schwere Verletzungen erlitt und nach dem Kranken-
hause überführt wurde. Auf der Pjotrowska-Strasse über-
fuhr die Fernbahn ein achtfähriges Mädchen, das an
Händen und Füßen schwer verletzt wurde.

Ein tödlicher Arbeiter. Aus der Fabrik von
Kwasner und Seidenfeld (Karl-Strasse 11) stahl der
Arbeiter Anton Tomczak 25 Spulen Baumwolle. Er
wurde auf frischer Tat ertappt und der Polizei über-
geben.

Diebstähle. Aus der Wohnung der Marie
Reinberg in der Jarzemska-Strasse 82 wurde ver-
schleuderte Wäsche und aus der Stallung in der Neuen
Jarzemska-Strasse 31 zwei Schweine gestohlen.

Unbekannte Briefe sind im Zuge der Feuerwehr,
Nikolajewka 54, abgehoben, und zwar: B. Klein-
kiewski, K. Feinberg, D. Pajer, S. Berg, M. Goller,
A. W. Garneski, J. J. Seidemann, A. M. Weinrach,
A. Jupan, A. Leiflof, E. Siginiski, D. Woski, M. Ho-
ronskij, M. Meschinski, S. L. Turkiwicz, M. Ko-
wasch, M. Grojmann, Goldiner, B. Holländer, A.
Pitwiski, M. Marjakas, D. Bruska, J. Wojnowski, A.
Rigowski, Margulies, R. Neiter, R. Lange, S. Gittel,
K. Hammer, J. Formelschitz, Kindermann, J. Adamski,
M. Diesner, M. Rzymwaria, J. Schulz, E. Schmitzer,
S. Wosch, M. Rudnicki, A. Sennowicz, St. Golancki,
A. Jaworski, S. Brodski, J. Kufak, A. Goldstein
u. Co., A. Witomann, M. Kagenbogen, Schattan und
Cymamon, M. Jablonka, J. Bednarek und F. Tjeslak.

Deutsches Theater. Die Erstaufführung
der interessanten Novität „Klein-Eva“ von

D. Ott ist definitiv für Sonntag Abend festge-
setzt. Der Biletverkauf beginnt schon heute.
Heute Abend wird auf vielfaches Verlangen der
erfolgreiche Schwank „Als ich noch im Flä-
gelkleide“ wiederholt.

Vereinsnachrichten.

Der Hausbesitzerverein wird in die-
ser Woche die Sitzungen einer zu gründenden
gegenfeitigen Feuerversicherungsgesellschaft aus-
gearbeitet haben. Ein besonderer Ausblick be-
schäftigt sich mit dieser Angelegenheit. Die Haus-
meldebücher, die in zwei Sprachen angefertigt
sind, sowie die Stempel und Meldebücher werden
nur an Mitglieder verkauft. Der Verein beab-
sichtigt für seine Mitglieder eine Lebensmittelge-
nossenschaft zu gründen. In der nächsten Ver-
waltungsitzung des Vereins wird noch darüber
beraten werden.

Die Arbeiter-Lebensmittelgenossenschaft „Zwi-
zowiec“ (Petrifauer Straße 275) hat größere Mengen
Petroleum eingekauft, das sie an ihre Mitglieder mit
32 Kop. für das Quart verkauft. Jedes Mitglied darf
nur 2 Quart kaufen. — Von heute, Freitag, ab wird
den Mitgliedern eine Dividende ausbezahlt werden.

Die Lebensmittelgenossenschaft „Robotnik“
hat im Hause Alexandrowska-Strasse 38 eine Abteilung
eröffnet.

Der jüdische Verein zur Unterstützung
armer Kinder „Melbisch Arumim“ hat be-
schlossen, eine dritte Gruppe jüdischer Lastträger
einzukleiden, sowie mehrere hundert Kinder mit
Winterkleidung zu versehen. Der Verein rechnet
darauf, bei diesem Vorhaben von der Lodzer Ge-
sellschaft unterstützt zu werden. — Die Lebens-
mittelgenossenschaft des Vereins hat ihre Tätig-
keit wieder aufgenommen.

Der Verein „Lechter Dienst“ (Chesjed
szel emez) hat sein Lokal aus dem Hause Po-
ludniowaftr. 15 in das Haus Neuer Ring Nr. 3
übertragen.

Gerichtschronik.

Das Kaiserlich Deutsche Bezirks-
gericht beschäftigte sich gestern unter dem Vorsitz
des Dr. Fiege und im Beisein der Lodzer
Bürger G. Firkler und J. Mantiand
mit einem versuchten Raubüberfall,
der am 5. Februar d. J. im Hause des Ein-
wohners Franz Jarzembowski im Dorfe Leopoldow,
Kreis Lodz, verübt wurde.

Auf der Anklagebank saßen die Babianicer
Einwohner Andrzej Urbanial und Felix
Biskupski. An dem Raubüberfall teilge-
nommen zu haben, waren ferner beschuldigt: ein
gewisser Wiczorok und Dombrowski. Der erstere
ist jedoch entflohen, der letztere im Juni d. J.
in einem Hospital zu Babianice gestorben.

Am 5. Februar gegen 7 Uhr abends wurde
an die Tür des Kolonisten Jarzembowski geklopft.
Auf die Frage, wer da sei, antwortete jemand
von draußen: „Machen Sie auf, gut Freund!“
Jarzembowski, dem die Stimme bekannt vorkam,
öffnete die Tür. Es trat ein Mann ein, dessen
Gesicht mit einem Tuch verbunden war und der
ein kurzes Gewehr in der Hand hielt. Der Ein-
dringling rief auf polnisch: „Stehen bleiben!“
und feuerte einen Schuß gegen die Decke ab.

„Landsturm ohne“

Kum tritt der „Landsturm ohne“
Auch noch in Reih und Glied,
Und meiner Mutter Sohne
Wirbs anders im Gemüt.
Doch anders hin und anders her:
'van an den Spieß, 'ran ans Gewehr,
Und dann gezeigt in Sturm und Wind,
Dah wir doch „nicht ganz ohne“ sind!

Ah, du mein liebes Mädchen,
Das hat kein Hahn gekräht,
Dah mich mein Schicksalsfädchen
Noch mal in Feldgrau näht!
An deinem Arm, bei deinem Ruf
Führt ich mich stets so weit vom Schuß:
Nun schief ich schon mit großem Schneid,
Und du bist fern, und du bist weit!

Und wenn sie naht, die Stunde,
Nach glücklichem Geschick,
Wo wir einst krummen Hunde
Fürs Feld der Ehre reiß,
Dann, Vater, komm ich an dein Grab
Und rufe stolz zu dir hinab
Als Gruß in deine tiefe Ruh:
Nun bin auch ich, was freizig du!

Und haben wir verbauen
Den Feind in Ost und West
Und ziehn aus Rot und Grauen
Zurück zum Siegesfest,
Dann gibt mein Kaiser mir — o Lust! —
Das Kreuz von Eisen an die Brust,
Weil auch der „Landsturm ohne“ gar
Im Feld durch's aus nicht ohne war!

H. Bf. („Völler Kriegszeitung.“)

Aus der Sagenwelt der Serben.

Wer Gelegenheit hat, zur Zeit einer Sonnen-
oder Mondfinsternis in Serbien zu sein, der
kann in ländlichen Gebieten Zeuge eines seltsamen
Brauches werden. Der serbische Bauer ist nämlich
— wie übrigens die meisten slawischen Landbewoh-
ner — noch tief verstrickt in den Banden uralter
Sagen und daraus entspringenden Aberglaubens.
Der plötzlich sich verbundende Mond, die unerklär-
licher Weise zur schmalen Sichel werdende Sonnen-
scheibe, erwecken noch heute bei ihm den Glauben,
daß ein fürchterlicher Dämon, „der Wokolat“ den sonst
so freundlich strahlenden Wächter der Nacht, das
sonst so freigebig Leben und Wärme spendende
Tagesgestirn zu verschlingen suche. Dem aber
wollen die mit den Gesetzen der Himmelskörper nur
mäßig vertrauten zum guten Teil noch in analaph-
betischer Unschuld dahinlebenden Landleute nach
Kräften begegnen. Mit Kesseln und Pfannen, mit
Blechgeräten und Knüppeln bewaffnet, strömen sie
herbei und vollführen einen Heidenlärm, um das
freigelegte Untier, das sie sich mit Hundeköpfen
ausgestattet denken, zu verschrecken. Dazu werden
in den Dörfern die Glocken geläutet und flinten-
bewaffnete Burtschen knallen ihre Gewehre los.
Und wenn dann das unheimliche Naturereignis
zu verschwinden beginnt, wenn die schon fast er-
loschene Sichel sich wieder rundet, dann glauben sie
erfreut, daß sich das nach Sonne und Mond schnap-
pende Untier gehörig das Maul verbrannt habe
und nun zurückweichen müsse.

Auch sonst ist der Serbe noch vielfachem Sagen-
glauben unterworfen, namentlich auf dem flachen
Lande. Daß sich manche Leute nach dem Tode in
„Wokolaci“, in Rampire verwandeln, die zu
nächtlicher Stunde Menschen und Tieren das Herz-
blut ausaugen und dann, klein wie ein winziges
Mäuschen, wieder ins Gras schlüpfen, davon ist

man dortzulanden, wie auch in Montenegro viel-
fach noch so fest überzeugt, daß manche heimliche
Totenkündigung hier ihre Erklärung findet. Man
will sich vor diesem Dämon schützen und die Zeit
liegt noch nicht lange zurück, wo man dies auf fol-
gende Weise zu erreichen trachtete: Ein schwarzer
fleckenloser Hengst wird auf den Friedhof geführt,
um das Grab des „Wokolaci“ aufzufinden. Die
Leiche wird ausgegraben, mit einem aus dem Holze
von Weißdorn oder der Kornelrösche geschlittenen
Pfahl durchspießt und verbrannt. Die Behörden
suchten diesem fürchterlichen Brauch zu steuern und
in alten Gesetzbüchern wurde bestimmt, „daß ein
Dorf, in welchem Leichen mit Zauberei aus den
Gräbern genommen und verbrannt wurden, Weh-
geld zu zahlen habe, wie nach einer Mordtat; war
der Pope dabei, verliert er sein Amt.“

Der Volksglaube vermutet überall seltsame
Wesen. Gute und böse „Geni“, Schatten bevöl-
kern die Natur. Als Schutzgeister oder Dämonen
wohnen sie in Häusern und Hütten, auf Berg und
Tal, im Fluß und See. Sie wandeln als Menschen
oder Tiere sichtbar, aber unerkannt, inmitten des
Volkes oder haufen unsichtbar in Flur und Feld,
in Wald und Hain. Sie wachen mit strafender
Strenge darüber, daß ihr Gebiet nicht verletzt
wird. So haust auf dem Berge Rijeki Rom auf
der Insel Odrinska Gora am Nordende des Sees
von Stutari ein „Gen“, der nicht zuläßt, daß je-
mand ungestraft auch nur einen Zweig, einen
Grashalm oder eine Blume aus dem Walde da-
vonträgt. In wogendem Nebel vonbergen, jagt
er den Missetäter von dannen und erschreckt ihn
durch seltsame Luftspiegelungen.

Der aufrichtiggebende Bär gilt dem Serben noch
heute vielfach als ein zur Strafe in Tiergestalt
einherwandernder Mensch. Viehliche Nymphen,
welche Quellen und Haine bevölkern, spielen in den
alten Volksliedern eine große Rolle und der
Glaube an den Werwolf treibt in vielen Sagen
und Märchen sein unheimliches Wesen. Die See-
len schlafender Menschen tummeln sich zu nächt-

licher Stunde auf den Gipfeln der Berge umher,
stürmen im Wehen des Windes durch die Wälder,
entwurzeln starke Baumriesen, rollen Felsblöcke
die Berghänge hinab und liefern sich gegenfeitig
Schlachten. Wie mancher serbische Bauer wird in
diesen Tagen, wenn er das Loben der Kämpfe
über sein Bergland dahingrollen hört, ganz im In-
nersten seiner Seele die Geisterkämpfe jener Sagen
zu vernehmen glauben. Aber die harte, schicksals-
schwere Wirklichkeit wird ihn bald aus diesem
Wahn aufschrecken und hierfür und für manches
andere wird er sich bei den Kriegsheldern seines
Landes bedanken müssen.

Kleine Beiträge.

Fliegerdeutsch. Daß die „Luftkrieger“ ihre be-
sondere Sprache haben, ist eigentlich selbstverständ-
lich. Sie leben doch auch in ganz anderen Be-
reichen wie wir, die wir an der Mutter Erde
leben. Ihre Kunst ist noch jung, entwickelt sich
von Tag zu Tag mehr, und das Fliegerdeutsch
wächst sich ebenfals aus. Es wird in einigen
Jahren heißen: Er spricht deutsch, französisch, eng-
lisch und fliegerisch. Einige Proben der Flieger-
sprache finden sich im „Hannoverschen Kurier“:
„Nach heißt das Flugzeug sehr wenig respektvoll die
„R i f e“. Ist das Flugzeug nicht viel wert, wind
es die „Cierfiste“ geschimpft oder auch „Klamotte“.
„Grüne Frösche“ oder „grüne Hunde“ sind die mit
grünlichen Stoff bespannten Kampffluggzeuge. Die
Kampffluggzeuge der Franzosen heißen kurz „Bau-
ernschreck“ oder „Cerberus“.

Ist kein günstiges Flugwetter, so nennt das der
Luftkrieger „Fliegenwetter“, was so viel heißen
will, als: man beschäftige sich am besten mit einer
Buddel. Geht man bei niedrig hängenden Wolken
los, so gerät man bald in eine „Wackfische“ und
hat Mühe, sich aus dem „dicken Dred“ herauszu-
finden. Abtürgen heißt in der Flieger Sprache „ab-

Jarzenbowski stürzte zur Tür, um ins Freie zu gelangen, ergriff den Lauf des Gewehrs und zog somit den Banditen mit sich fort. Im Hausflur stürzte sich plötzlich ein Komplize des Banditen mit einem Dolch auf Jarzenbowski und verletzte ihn im Gesicht. J. lief jedoch weiter und rief seinen in der Nähe wohnhaften Nachbar zu Hilfe. Nun haben die Banditen ein, daß sie festgenommen werden könnten, und ergriffen die Flucht, ohne etwas geraubt zu haben.

Während des Ueberfalls befand sich die ganze Familie des J., bestehend aus Frau und 4 Kindern, in der Wohnung. Sowohl die Eheleute Jarzenbowski als auch deren Kinder erkannten in dem Eindringling, trotzdem er sein Gesicht mit einem Tuch verbunden hatte, einen gewissen Andrzej Urbania, der kurz vorher bei J. genächtigt hatte. Nach der erstatteten Anzeige wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zur Verhaftung des Urbania, Feliz Biskupski und Dombrowski führte.

Vor Gericht waren weder Urbania noch Biskupski geständig. Beide behaupteten, am Abend des genannten Tages in Pabianice gewesen zu sein, und beriefen sich dabei auf einige Zeugen, die ihr Alibi nachweisen können.

Es wurde nun zur Vernehmung der Zeugen geschritten, deren Zahl 18 betrug.

Zunächst sagte die Familie des Jarzenbowski aus. Sowohl die Eheleute als auch deren Kinder, darunter die 12jährige Helena und der 6jährige Hieronymus, erkannten in dem Angeklagten Urbania den Eindringling wieder, während sie Biskupski, der während des Ueberfalls im Hausflur und auf dem Hofe stand, nicht sehen konnten.

Tomasz Biskupski, der Vater des Angeklagten, sowie dessen Schwester sagten aus, daß der Angeklagte am genannten Tage Pabianice nicht verlassen habe und deshalb an dem Raubüberfall in dem 15. Wert von Pabianice entfernten Dorfe nicht teilnehmen konnte. Tomasz Biskupski behauptete ferner, daß er den Angeklagten Urbania an diesem Tage um 6 Uhr abends in Pabianice gesehen habe. Da der Ueberfall gegen 7 Uhr abends verübt wurde, so sei es ausgeschlossen, daß auch er an dem Ueberfall teilgenommen haben konnte.

Auch die Frau des Angeklagten behauptete, ihr Mann sei am 5. Februar zu Hause gewesen.

Die Zeugin Boron, Schwägerin des Jarzenbowski, sagte aus, daß der Angeklagte Urbania in ihrer Wohnung den Jarzenbowski gebeten habe, ihm zu verzeihen und ihn nicht ins Unglück zu stürzen.

Auf die Frage des Vorsitzenden gab Urbania zu, Jarzenbowski gebeten zu haben, die Beschuldigung gegen ihn fallen zu lassen.

Die Zeugin Boron erklärte ferner, daß ihr der im Hospital gestorbene Dabowski vor seinem Tode gesagt hätte, daß er, Wiczorek, und Urbania den Raubüberfall ausgeführt haben. Ein solches Geständnis soll Dabowski auch dem Arzt Schwarzwasser und dem Feldscher Jamulski gegenüber gemacht haben.

Die hierauf vernommenen Dr. Schwarzwasser und Feldscher Jamulski erklärten, von einem derartigen Geständnis nichts zu wissen.

Nach der Aussage der Zeugen ergriff der Staatsanwalt das Wort und führte aus, daß die Schuld beider Angeklagten zur Genüge bewiesen sei, und beantragte für Urbania 5 Jahre und für Biskupski 4 Jahre Zuchthaus.

Der den Angeklagten von amtswegen gestellte Verteidiger Justizrat Dr. Kromann führte aus, daß gegen die Angeklagten sehr viel

spreche, so die Wiedererkennung des Urbania durch die Familie Jarzenbowski, wie das Geständnis des Dabowski, dagegen für die Angeklagten die große Aufregung, in der sich die Familie Jarzenbowski während des Ueberfalls befand, dann die Aussagen der Entlastungszeugen Biskupski und der Frau Urbania. Es bestehe somit ein Zweifel und er überlasse deshalb die Entscheidung dem Gericht.

Das Gericht fand Andrzej Urbania für schuldig und verurteilte ihn zu 5 Jahren Zuchthaus, während Feliz Biskupski freigesprochen wurde.

Aus der Umgegend.

Pabianice. Kirchliches. Am Sonntag, den 17. Oktober, wird Herr Pastor Schmidt aus Pabianice vormittags um 11 im Bethaus zu Gingshausen, (Starowa Góra) das Erntedankfest, verbunden mit dem hl. Abendmahl, abhalten. Zu diesem Gottesdienste werden die Glaubensgenossen von nah und fern herzlich eingeladen.

Liebesgaben für die Armen der Gemeinde. Der Ruf nach Hilfe für unsere Armen, besonders für die Abgebrannten in Kal'no, hat so manche Herzen bewogen, sich denselben in Liebe zuzuwenden. So erhielt der Unterzeichnete von den Mitgliedern der Neuwieder Brüdergemeinde nach einem daselbst veranstalteten Familienabende 110 M., von N. N. 25 M., von Fr. Johanna Krusche 15 Abl., von Herrn Konfistorialrat Gräber aus Stettin 50 M., von Fr. Lenz aus Cayrowie 4 Abl., von S. Friedrich Rauh aus Choiny 10 Abl., von der Pabianicer Gemeinde am Erntedankfeste 15 Abl. 86 Kop., besonders für die Abgebrannten in Kalino von Herrn Pastor Sachs durch Herrn Superintendenten Angerstein 50 Abl. und von Frau Pastor Kauerboldt 3 Abl. — Für alle diese Liebesgaben, die von nah und fern für unsere Armen eingegangen sind und durch welche so mancher Not gesteuert werden konnte, spricht der Unterzeichnete den herzlichsten Dank aus und erbittet den werthen Spendern und Spenderinnen Gottes reichen Segen. Da aber die Not im kommenden Winter immer größer zu werden droht und die Einnahmen aller Schichten der Bevölkerung immer geringer werden, so erlaubt sich der Unterzeichnete die herzliche Bitte an alle, die ein Herz voll wärmer, himmlischer, göttlicher Liebe haben zu richten: Erbarmt Euch derer, die nichts mehr haben und nach Brot schreien, denen die Vergesslichkeit der Sorge schier das Herz abdrückt, die in ihrem herzerreißenden Jammer glauben untergehen zu müssen! . . . O, rettet diese Armen!

Pastor R. Schmidt.

a Petrika. Die jüdische Leih- und Sparkasse hat am 1. Oktober ihre Tätigkeitsaufnahme Eine Darlehenskasse für jüdische Kleinhandl. wurd hier ins Leben gerufen.

Aus Warschau.

Brodt- und Mehl-Versorgung. Auf Grund einer Genehmigung des Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten errichtete das Bürgerkomitee einen „Ausschuß für Mehl- und Brotverteilung“, um die Bevölkerung mit Mehl und Brot nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte zu versorgen. Die Geschäftsstelle des Ausschusses hat ihren Sitz an der Krynarika Straße Nr. 3; außerdem

sind noch 25 Bezirksbüros, die in den Grenzen der jetzigen Militärbezirke ihre Tätigkeit entwickeln, organisiert. Der Verkauf von Mehl und Brotdarf vom 18. Oktober 1915 an nur nach Gewicht und gegen Ablieferung eines dem Gewichte entsprechenden Abschnittes der Brotkarte erfolgen. Der Hausverwalter und, falls ein solcher nicht vorhanden ist, der Hauseigentümer, sind verpflichtet, die Brotkartenausgabe zwischen dem Ausschusse und den Hauseinwohnern zu vermitteln.

Die Bevölkerung Warschaws. Die in Verbindung mit der Einführung der Brotkarte vorgenommene Volkszählung hat ergeben, daß Warschau zusammen mit Praga und den Vororten gegenwärtig 907.000 Einwohner zählt.

Anwerbung von Industrie-Arbeitern. Der „Kurjer Warszawski“ schreibt: Seit dem nahezu 4 wöchigen Bestehen des amtlichen deutschen Arbeitsamts sind über 3000 beschäftigungslose Warschauer Fabrikarbeiter nach Deutschland befördert worden. Es gingen nach Deutschland besonders Arbeitskräfte aus der metallurgischen Industrie und aus Schlosser- und Schmiedewerkstätten, sowie Drechsler, Tischler usw.

L. Schutrachricht. Der mit der Aufsicht der Warschauer Schulen beauftragte deutsche Schulinспекtor Daczko hat die deutsche Verwaltung darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der Religionsstunden an den Warschauer Schulen zu gering sei. Daczko fordert wöchentlich vier Religionsstunden. Bisher waren an den Warschauer Schulen wöchentlich nur zwei Religionsstunden.

Nachrichten aus Rußland.

Die Brennstoffnot und die Duma.

„Nomoje Wremja“ vom 1. d. M. schreibt: Die Reichsdumakommission in der Brennstofffrage hat einen umfangreichen Bericht über die Notlage ausgearbeitet, dessen Hauptinhalt folgender ist: Der Bedarf an Kohle wird auf 2150 Millionen Pud jährlich geschätzt, wovon 500 Millionen jährlich aus dem Auslande eingeführt wurden. Da die heimische Kohlenförderung nicht gestiegen und die Industrie außer obigen 500 Millionen noch 360 Millionen Pud entbehren muß, welche das Dombrowa-Kohlengebiet hergab, muß das Fehlende durch andere Arten Brennstoff ersetzt werden. Der Bericht hält die Vermehrung des Arbeiterbestandes im Donez-Kohlenrevier von 155.000 auf 240.000 für möglich, unterstreicht jedoch, daß die Ursache des Kohlenmangels in der chronischen Unordnung des Eisenbahnverkehrs liegt. Auch die Delgewinnung im russischen Reich sei ungenügend, so daß also nur Brennholz übrig bleibt, um die fehlende Kohle zu ersetzen. Gebrauch würden dazu ungefähr 8 Millionen Kubikfaden über den letztjährigen Verbrauch von 20 Millionen Kubikfaden hinaus. Der Menge nach könnte das nötige Brennholz beschafft werden. Die Schwierigkeiten liegen in der Herbeischaffung durch die Eisenbahnen. Am meisten bedroht durch die Brennstoffnot sind Petersburg, Moskau und besonders Kiew. In Kiew ist die Lage nahezu hoffnungslos, da seine geringe Entfernung vom Kriegsschauplatz die Heranschaffung von Brennholz unmöglich macht. Alle Maßregeln für Kiew müssen sich darauf beschränken, „aus der Stadt alle Industrieetablissemens und die überflüssige Bevölkerung zu entfernen.“

Die von der Kommission vorgeschlagenen Maßregeln zur Hebung der Kohlen- und Delproduktion enthalten nichts Neues. Für Steigerung der Holz-

zufuhr wird die schleunige Fertigstellung folgender im Bau befindlicher Eisenbahnstrecken gefordert: 1. Petersburg—Swanka—Petropawlowsk. 2. Njinskaja—Wolofjowo. 3. Bjlow—Narwa; ferner die sofortige Beschlagnahme aller Holzvorräte auf Nema-Banken, die von nicht für Heeresversorgung arbeitenden Fabriken vorbereitet worden sind, Schaffung von Holzverteilungsstellen in Petersburg und Moskau, allmählicher Uebergang zur Kontingentierung des Holzverbrauchs im ganzen Reich, besonders aber in Petersburg und Moskau, im Nothfalle Beschlagnahme aller Holzvorräte. Die Kommission kommt zum Schlusse, daß angesichts eines Fehlens von 30 v. H. des Bedarfs an Holz selbst bei größter Anstrengung die Not zwar gemildert, aber nicht beseitigt werden kann, und das man daher in Petersburg zur Verbranchsnormierung schreiten muß. („Sozialarte.“) Die Lage in Petersburg wird dadurch besonders schlimm, daß selbst im Innern der Stadt keine Hausbesitzer und Wohnungsmieter keine Vorräte haben anschaffen können. In den Vororten leidet die Bevölkerung schon jetzt bittere Not.

In Moskau ist die Lage etwas besser, da im Gouvernement genügend Holzvorräte vorbereitet sind und das Donez-Revier näher liegt. Im Eisenbahnverkehr zeigen sich jedoch dieselben schweren Mängel. Um dem akuten Mangel an Brennholz in Moskau abzuhelfen, beteiligten sich am 30. v. M. nach einer Moskauer Drachmeldung der „Birkewija Wjedomosti“ vom 1. d. M. mehr als 300 Studenten der Moskauer Handelshochschule mit Professor Goldstein an der Spitze an den Ausladearbeiten.

Umwandlung der Schulen in Lazarette.

Die „Njettsch“ vom 29. September bekämpft in einem Leitartikel das System, nach dem Räume für Lazarettzwecke requiriert werden. Jeden Tag werden neue Lazarette benötigt. Da aber Petersburg auch sonst mit Reisenden und Flüchtlingen überfüllt ist, so ist ein solcher Mangel an freien Räumen eingetreten, daß man zur Requisition von Gebäuden schreiten muß. Statt nun erst solche Gebäude zu belegen, die am wenigsten fehlen und deren Requisition dem Volkleben den geringsten Schaden zufügt, werden zuerst die Schulen in Lazarette verandelt, „da ja bei uns niemals die Bildung in besonders hoher Ehrenstand und immer nur als Luxus betrachtet wurde.“ Man sollte zu diesen Zwecken lieber die Kinotheater heranziehen, wie in Moskau, und nicht die Bildung der jungen Geschlechter schädigen, die doch nach Friedensschluß so nötig gebraucht würden.

„Weider zeigt sich anscheinend auch hier wieder derselbe Mangel eines festen Planes, einer richtigen Organisation, der schon sonst sich in so schmerzlicher Weise fühlbar macht. Im vorliegenden Falle schien es aber doch so einfach, ein bestimmtes Schema aufzustellen und dafür zu sorgen, daß nicht gerade die wichtigsten Lebensinteressen des Vaterlandes Schaden leiden.“

Aus aller Welt.

700 000 Mark für ein Bild. Aus dem Haag erfährt die „Frankfurter Zeitung“, daß Lord Spencer aus seiner berühmten Bildergalerie zu Ashport das bekannte Bild eines „Jungen“ von Rembrandt für nahezu 35 000 Pfund (700 000 Mark) verkauft hat. Das Bild dürfte im Jahre 1650 gemalt worden sein und trägt die Signatur von Rembrandts Sohn Titus.

schmierem.“ Um das Ausschmieren zu verhindern, ruft man dem Aufsteigenden den frommen Wunsch „Sa und Be We“ nach, was soviel besagt wie „Salz- und Weinbrud.“

Die Abwurfbomben nennt der Flieger „Knallbonbons“, „Knallerbsen“ oder „Eier“. Die Handgranaten „Fliegenmüschchen“. Eine recht unliebenswürdige kleine Waffe bilden die stählernen Fliegerpfeile, die z. B. durch einen Pferdeleib wie nichts dringen. Wegwerfend bezeichnet unser Flieger sie aber als „Springflöhe“. Daß der Flieger das Reich der Luft ganz allein für sich in Anspruch nehmen möchte, ist bekannt. Die Luftschiffer mit Frei-, Fessel- und Lenkballons bilden für ihn daher nur die „lächerliche Konkurrenz“, und ihre Ballons heißen Gasblase oder Himmelswurfst.

Die Winterruhe der Bienen. Häufig wird von einem Winterschlaf der Bienen gesprochen, doch ist das nicht richtig; denn sie verfallen nicht wie andere Tiere in einen Winterschlaf, sondern sie treten nur in eine Winterruhe ein. Wenn im Oktober die Tage kürzer werden, die Blumen abgeblüht sind, nachdem die Zeit der sonnenlosen Tage, der Nebel, des Regens und der Stürme gekommen ist und kurz nachdem in der Drohnenschlacht die unnützen Fresser getötet und hinausgetrieben worden sind, richten sich die Bienen zur Winterruhe ein. Die Königin in der Mitte hängen sie sich, eine an der anderen, zu einer großen Traube auf und erwarten so die Kälte des Winters.

Wie alles im Bienenstaat gut eingerichtet ist, so auch die Art des Zusammenlebens während des Winters. Die Bienen, die außen an der Traube hängen, haben natürlich mehr Kälte auszuhalten als die, die ihren Platz im Innern haben. Damit nun die äußeren Kameraden nicht erstarren und zugrunde gehen, dringen immer wieder neue, die erwärmt sind, aus dem Innern des Knäuels hervor, um für eine Zeit die äußeren und kälteren Plätze einzunehmen.

Die Bienen nehmen auch im Winter Nahrung zu sich, aber nur ganz wenig. Jeder Züchter ist darauf bedacht, daß im Spätherbst und in den Wintermonaten in der Nähe der Bienenstöcke jedes laute Geräusch vermieden wird. Schon ein vom Wind bewegter Zweig, der an einen Bienenstock schlägt, kann die Ruhe im Bienenstock ernstlich stören, und das muß vermieden werden. Denn bei jedem Geräusch werden die Bienen aus ihrer Winterruhe aufgeschreckt; sie fressen dann mehr, als ihnen in dieser Zeit dienlich ist, und durch kann unter ihnen die Ruhr entstehen.

Der Wert der Typhus-Impfung. Im deutsch-französischen Krieg von 1870 betrug die Zahl der Erkrankungen an Typhus 74 205, das waren 8—9 vom Hundert der unter den Fahnen Stehenden. Tödtlich verliefen 8904 Fälle, also etwa 1 v. H. der Infizierte der Armee. Von den Krankheitsverlusten des Heeres überhaupt entfiel mehr als die Hälfte auf den Typhus in seinen verschiedenen Formen. Die Schutzimpfung gegen Typhus, die in diesem Kriege im ganzen Heere ausgeführt wurde, ist aber nicht erst jetzt durchgeführt worden, sondern auch in früheren Fällen hat man sie auf Heeresangehörige angewendet. Schon im Jahre 1905 war das Oberkommando der Schutztruppe in der Lage, über Erfahrungen, die mit Typhus-Impfungen an den Schutztruppen gemacht worden waren, außerordentlich günstig zu berichten. Danach waren bei den geimpften Leuten mehr leichte und weniger schwere Fälle aufgetreten, als bei den nichtgeimpften.

Die Beobachtungen, die nun im gegenwärtigen Kriege von ärztlicher Seite gemacht wurden, deden sich ganz mit den früher zugute getretenen. Allerdings gehen heute noch eine ganze Zahl anderer vorbeugender Maßnahmen neben der Impfung einher, deren Wirkung unmittelbar und zwingend zu erkennen ist, aber auch über die Erfolge der Impfung selbst liegt schon genügend Material vor, um ihre Wichtigkeit aufs neue zu erweisen. Der Verlauf des Fiebers ist bei den geimpften Leuten

fast durchweg leichter als bei den nichtgeimpften Kranken. Die Temperatur ist gemäßigter, und die Dauer des Fiebers zeigt sich nicht unerheblich verkürzt. Die Begleiterscheinungen des Fiebers, wie Kopfschmerz, Unruhe, Delirien, fehlen fast vollständig, und die Kranken erholen sich ziemlich rasch. Auch die Komplikationen, namentlich die schädlichen Wirkungen auf den Herzmuskel, sind bei den Geimpften seltener und leichter als bei den Nichtgeimpften, und bei den zweimal Geimpften sind diese Verhältnisse noch günstiger.

Ein Zentner Kartoffeln in der 10 Pfund-Büchse. Die Kriegszeit hat ungläubliche Erfindungen hervorgerufen, namentlich in Bezug auf Lebensmittel. Gutes und Schund wechseln da miteinander ab. Das Neueste auf diesem Gebiete ist die Dörckartoffel. Es ist ein neues Dörckverfahren zum Patent angemeldet, wodurch Kartoffeln wie Gemüse usw. auf Vorrat getrocknet werden können. Nach den der Anmeldung vorausgegangenen Versuchen quillt die Dörckartoffel im Wasser nach einiger Zeit wieder vollkommen auf und unterscheidet sich dann durch nichts von der rohen Kartoffel. Das Interessanteste dabei ist, daß man einen ganzen Zentner gedörckter Kartoffeln in eine 10 Pfund-Büchse verpacken kann. Bereits in nächster Zeit sollen die Dörckartoffeln in großen Mengen im Handel erscheinen, damit sich jeder Zeiten gut „eindecken“ kann.

Die deutschen Felleger. Wie das „Journal“ mitteilt, behauptet ein englischer Offizier, der lange Jahre in Kamerun gelebt hat, daß die Deutschen dort eine Grauen erregende Industrie betrieben, nämlich das Gerben von Menschenhaut. Auf welche Weise das geschieht? Sie ziehen die Häute der auf gewalttame Weise getöteten Kinder und jungen Leute ab, worauf sie zubereitet und gegetert wird. Man erhält ein außerordentlich weiches, fast samtähnliches Erzeugnis, das unter einem falschen Namen nach Deutschland gebracht wird, um hier bearbeitet zu werden, und der englische Offizier berichtet den begierig aufstrebenden Franzosen, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, bei deutschen Offizieren elegant ausgefärbte, mit goldenen oder silbernen Initialen und Wappen gezierter Brief- und Besuchskartenstücken aus Menschenleder zu finden. Der Handel mit diesen Gegenständen wird, wie das „Journal“ weiter zu melden weiß, in Berlin sehr

eifrig betrieben, allerdings unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit. Die Franzosen haben vielleicht inzwischen noch eine andere Art kennen gelernt, wie die Deutschen das menschliche Fell gerben!

Kunst und Wissenschaft.

Ein Freund Schopenhauers. Am 17. d. M. vollendet Geheimrer Regierungsrat Dr. Wilhelm v. Gwinner in Frankfurt a. M., der bekannte Schopenhauer-Biograph, sein neunzigstes Lebensjahr. W. v. Gwinner, der früher viele Jahre Konfistorialpräsident in Frankfurt a. M. war, ist unseres Wissens der einzige überlebende Freund des berühmten Philosophen. Bald nach dessen Tode veröffentlichte er ein Buch: „Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt“ (1861), das viel Beachtung fand. Bei der zweiten und dritten, vielfach erweiterten Auflage erhielt es den Titel „Schopenhauer's Leben“. Es ist auch heute noch, trotz der unüberschaubar angeschwollenen Schopenhauer-Literatur, die beste Biographie des genialen Denkers. Dr. von Gwinner entstammt einer alten erbeingesehnen Familie der früheren Freien Reichstadt; sein Vater war dort Stadtschultheiß und regierender Bürgermeister. Ein Sohn des Jubilars ist der bekannte Finanzmann, Direktor der Deutschen Bank und Mitglied des Herrenhauses, Dr. Arthur v. Gwinner; er gehört zu den Mitbegründern der „Schopenhauer-Gesellschaft“.

Der Senior der Breslauer medizinischen Fakultät Geh. Medizinalrat Dr. Hermann Fischer vollendete gestern das 85. Lebensjahr. Er war von 1888—1890 Leiter der Breslauer Chirurgischen Klinik als Nachfolger Willebrandts. Früher war er als Militärarzt tätig, zuletzt als Oberbeobacht im Alexander-Regiment in Berlin. Hier erhielt er auch die venia legendi an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Prof. Fischer hat an vier Feldzügen teilgenommen: 1856, 1864, 1866 und 1870-71.

Aus deutschen Gauen.

Glückwünsche an Generaloberst von Kluck.

Bei dem Generaloberst v. Kluck, der, wie berichtet, am Mittwoch sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, ist mit einem wundervollen, von Max Fleck gemalten Kaiserbildnis das folgende Telegramm eingetroffen:

Großes Hauptquartier, den 13. 10. 15.

Mit Stolz und Genugtuung können Sie auf eine 50jährige Dienstzeit zurückblicken. In der Jugend Teilnehmer an ruhmreichen Feldzügen, haben Sie in langen Friedensjahren mit nie ermüdender Freise sich der Truppenausbildung gewidmet und schließlich im letzten Jahre die Früchte Ihrer Tätigkeit reifen lassen in den Heldentaten der Ihnen früher anvertraut gewesenen Verbände. Vor allem aber haben Sie an der Spitze einer Armee Ihr Lebenswerk mit schönen Erfolgen gekrönt, bis eine ehrenvolle Verwundung Sie mitten aus Ihrer Arbeit herausriß. Für alles, was Sie mit und meinem Heere geleistet haben, spreche ich Ihnen am heutigen Ehrentage meine herzlichsten Glückwünsche, meine vollste Anerkennung und meinen herzlichsten Dank aus. Als äußeres Zeichen meiner Wertschätzung verleihe ich Ihnen mein Bildnis in Gelb.

Wilhelm I. R.

Außer diesem Kaisertelegramm sind noch eine fast unüberschaubare Zahl von Glückwunschkarten eingetroffen, so vor allem ein solches vom König von Bayern und dem Reichskanzler.

Das Telegramm des Königs von Bayern lautet: „Euer Erzellenz spreche ich zur Vollendung einer ehrenvollen rühmlichen 50jährigen Militärdienstzeit meine herzlichsten Glückwünsche aus. Mit lebhafter Befriedigung habe ich den Blättern entnommen, daß Sie sich nach schwerer Verwundung auf dem Wege der Besserung befinden. Möchte Euer Erzellenz bald eine völlige Wiederherstellung beschreiben sein.“ Ludwig, König von Bayern.

Kriegsgefangene im Dienste der Stadt Berlin.

Die bereits früher angelegten Versuche, die Bedürfnisse des ehemaligen städtischen Abwassertankes in Spreenhagen nördlich des Ober-Spreekanal durch Beschäftigung mit dem dort ausgefallenen und bereits genügend verrotteten Hausmist in fruchtbares Garten- und Ackerland zu verwandeln, haben so gute Erfolge gezeitigt, daß es rasch erschien, die gesamten an die beiden großen Müllberge angrenzenden Weidländer unter Verwendung des Mistes landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Dieser Plan scheiterte bisher an den zu hohen Kosten; jetzt kann er mit Hilfe von Kriegsgefangenen vorteilhaft verwirklicht werden.

Es ist voranzusehen, daß sich durch die bereits in Angriff genommene Melioration des Weidlandes vergrößert durch die Aufbarmachung des Abwassertankes ein Areal von etwa 68 Morgen vortrefflichen Ackerbodens herstellen lassen wird, wodurch der städtische Mist, der seit Jahren fast ohne jede Nutzung liegen mußte, sich erheblich wertvoller gestalten wird und zu gutem Preise verpackt werden könnte. Seitens der Stadt Berlin ist schon der Anfang gemacht worden, den großen, steilen, zum Teil senkrecht abfallenden Müllberg soweit einzuebnen, daß er gepflügt und befestigt werden kann, während das abgetragene Müll auf die Weidländer ausgebreitet wird.

Theater und Musik.

Deutsches Theater.

„Johannisfeuer“. Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Der zweite literarische Abend im Deutschen Theater brachte Sudermanns „Johannisfeuer“ zur Vorstellung. Die Handlung spielt in Ostpreußen, der Heimat des Dichters, zur Zeit der Sonnenwende im Hause des wohlhabenden Gutsbesitzers Vogelkreutzers, der neben seiner natürlichen Tochter Trude eine Pflegetochter Maritte, genannt Heimchen, litauisches Findlingskind, großgezogen hat. Trudes Bräutigam, Baumeister Georg von Hartwig, ist Vogelkreutzers Neffe und ebenfalls unter der harten Faust des Onkels großgeworden, da Georgs Vater früh nach einem wenig erbaulichen Lebenswandel das zeitliche unter Hinterlassung unfaulbarer Schulden gesegnet hat. Die Hochzeit steht vor der Tür und Georg wird gewahrt, daß er kaum der straffen Zucht des Onkels entronnen durch die eheliche Verbindung mit seiner Nichte wieder unter dasselbe Joch kriechen soll. Heimchen fühlt sich trotz aller sorgenden Liebe der Pflegeeltern doch fremd im Hause und ersehnt die natürliche mütterliche Hand, da es fühlt, daß seine Mutter trotz aller Abneigung lebt. Eine Begegnung gibt ihm Gewißheit. Heimchen zwingt Georg, ihm den Anblick der Mutter zu verschaffen. Er tut's, und es sieht vor sich ein Bettelweib schlimmster Sorte, eine notorische Diebin, die den Augenblick des Wiedersehens zur Ausübung ihres unsauberen Handwerks benutzt. Ein neues Moment setzt ein, die erwachende, vielmehr die wiedererwachende Liebe zwischen Georg und Heimchen, aufgebaut auf dem Gefühl, beide Notleidende zu sein. Sie erliegen dem heidnischen Zauber der Johannisnacht, der beide zusammenführt, trotzdem Heimchen sich am Abend vorher einen Halt durch die Verlobung mit dem neuen Hilfsprediger gegeben hat. Am andern Tage folgt: Was nun? Sie entscheiden sich, nach hartem Kampf von einander zu lassen und jeder seinen Weg zu gehen. Georg heiratet Trude, und Heimchen will in die Welt. Damit schließt das Spiel der problematischen Gestalten, nachdem der Dichter dem Zuschauer noch vieles schuldig gelassen ist.

Die Tätigkeit der seit dem 18. Mai d. J. beschäftigten sechzig schottischen Gefangenen hat gezeigt, daß trotz ihrer anfänglich mangelnden Übung die Kosten sich um mehr als die Hälfte verbilligen, so daß sich die Fortführung des Unternehmens durch die Gefangenen empfiehlt. Der Magistrat der Stadt Berlin hat deshalb beschlossen, von der Stadtverordnetenversammlung 27 500 M. zur weiteren Melioration zu fordern.

Die Einsamen und Vergessenen.

Es ist schon mancherlei getan, um Soldaten, die keine Sendungen für ihre Person aus der Heimat erhalten, mit Liebesgaben zu versorgen. Einige Organisationen der freiwilligen Krankenpflege haben sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, Adressen dieser „Einsamen“ zu sammeln und weiterzugeben. Auch hat die Heeresverwaltung angeordnet, daß die staatlichen Abnahmestellen freiwilliger Gaben, deren Verzeichnis in allen Postämtern aushängt, Liebesgabenpakete, die ihnen für „Alleinstehende“ zugehen, abzunehmen haben. Diese Pakete, die keine persönliche Adresse tragen dürfen, werden den Truppen mit der Weisung zugeführt, sie nur an solche Soldaten zu verteilen, die sonst nie oder doch nur äußerst selten Sendungen aus der Heimat erhalten. Zu diesem Zweck werden die Pakete von den Abnahmestellen durch Aufkleben auffallender Zettel „Für Alleinstehende“ besonders kenntlich gemacht. Es bleibt dem einzelnen Spender unbenommen, den Paketen Grüße, Zettel und die Adresse des Absenders beizulegen, wodurch sich in vielen Fällen Beziehungen anbahnen werden, deren Pflege und Ausgestaltung Sache des einzelnen ist. Frachtsendungen, die mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben“ an die Abnahmestellen ausgegeben werden, werden von allen Bahnen frachtfrei befördert.

Ertragsfähige Weiden im Westerwald.

In der vergangenen Woche fand durch den Landesauschuß unter Teilnahme von Vertretern der Landwirtschaftskammer Wiesbaden und der in Frage kommenden Kreisverwaltungen eine Besichtigung der unter Mithilfe von Kriegsgefangenen durchgeführten umfangreichen Weidemeliorationen im Westerwald statt. Es sind zurzeit mit staatlichen Beihilfen bereits sehr große Flächen, die bisher einen kaum nennenswerten Ertrag lieferten, durch Entwässerung, Planierung und Düngung zu ertragsfähigen Weiden umgewandelt worden. Viele Hunderte von Gefangenen (Franzosen und Russen) haben in monatelanger Arbeit alle auf den Weiden liegenden und im Boden stehenden Baulichkeiten entfernt, vorhandene Unebenheiten abgetragen, Mulden ausgefüllt, viele tausend Meter lange Entwässerungsgräben gezogen und sämtliche Flächen mit künstlichem Dünger gedüngt. Die Besichtigung ergab, daß zunächst im Kreise Westerbürg die Arbeiten zu einem sehr guten Erfolg geführt haben, so daß schon für das kommende Jahr eine Beweidung mit starken Viehherden in Aussicht genommen werden kann. Da auch über die Frage der späteren Behandlung und Düngung der Weiden hinreichende Kenntnisse

gen der in Frage kommenden Gemeinden vorliegen, ist hier unter der Einwirkung des Krieges ein Wert geschaffen worden, das nicht nur als Beispiel für kommende Zeiten dienen wird, sondern das auch jetzt schon dazu beiträgt, die Futtermittelknappheit zu mildern und die Fleischproduktion zu heben.

Ein neuer Rheinhafen.

Wie aus Hamorn berichtet wird, stellt sich immer mehr die Notwendigkeit heraus, neben den städtischen Werftanlagen einen städtischen Rheinhafen in Alsum zu schaffen. Die Stadtverordneten haben den Hafenbauplan grundsätzlich angenommen. Der neue Hafen wird an der alten Emshermündung in Alsum angelegt. Dort bestand bereits in alten Zeiten ein Naturhafen. Der Hafenverkehr war aber in den letzten Jahrhunderten vollständig brachgelegen, da die Mündung der Emscher versandete. Jetzt sollen umfangreiche Arbeiten vorgenommen werden, um diesen alten Naturhafen in entsprechenden Zustand zu versetzen. Baugebäude ist bereits zum größten Teil in städtischem Besitz. Es kommt hinzu, daß die Mittel zu dem Grunderwerb bereits angesammelt sind. Eine Mehrbelastung für die Stadt käme auf keinen Fall in Frage. Die Verzinsung und Deckung der entstehenden Anleiheausgaben werden, wenn sie durch die Einnahmen des Hafens nicht aufgebracht werden, durch Zuschüsse gedeckt, die aus dem ordentlichen Haushaltsplan der Stadt zu nehmen sind. Mit dem Bau des Hafens hofft man bald beginnen zu können, da die Staatsregierung wohl den Bauplan genehmigen dürfte.

Kleine Nachrichten.

Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Göh, der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, ist nach einer Meldung des Leipziger Tageblatts am Mittwoch in Leipzig gestorben. Der in allen deutschen Gauen bekannte und hochverehrte Mann hat ein Alter von 89 Jahren erreicht.

General v. Scholz als Ehrenbürger von Ballenstedt. Auf die Benachrichtigung, daß General der Artillerie v. Scholz zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Ballenstedt ernannt worden ist, ging der Stadt folgendes Antwortschreiben zu:

„Meine liebe alte Vaterstadt Ballenstedt, in deren Mauern, Feldern und Wäldern ich einst eine so prächtige Jugendzeit verlebte habe, will mich jetzt nach meinen mit Gottes Hilfe und durch meiner braven Truppen Tapferkeit erzielten Erfolgen wieder in ihre Mitte aufnehmen; ich soll wieder ganz Ballenstedt werden. Mit herzlichem Dank empfangt ich das vom Gemeinderat gültig verliehene Ehrenbürgerrecht zugleich als ein mir liebes Zeichen der Erinnerung daran, daß mein heimgegangener Vater fast 34 Jahre dort regensreich gewirkt hat. Eltern und zwei Geschwister danken Ihnen ewige Ruhe gefunden haben,“

gez. v. Scholz, General der Artillerie, 3. Jt. Führer einer Armee.

Billigere Milch für Kinder. Die Berliner Milchproduzenten und Milchhändler haben sich in mehreren Versammlungen, die in den letzten Tagen stattfanden, bereit erklärt, für Kinder armer und bedürftiger Eltern ein gewisses Quantum Milch zu dem ermäßigten Preise von 28 Pfennig für das Liter zur Verfügung zu stellen. Es soll diese Vergünstigung aber nur wirklich notleidenden Eltern gewährt werden, da, wie gesagt, nur ein bestimmtes Quantum Milch für diese Zwecke herbeigehalten werden kann. Die Frage,

welche Eltern für diese Vergünstigung in Betracht kommen, und die weitere Frage, wie ein Mißbrauch verhindert werden kann, ist zurzeit Gegenstand eingehender Beratungen und man gibt sich der Hoffnung hin, daß sich der Berliner Magistrat für die Angelegenheit interessieren und die Verwirklichung des Planes durch Ausgabe von Milchbons unterstützen wird.

Eier für zehn Pfennig. Durch besonders günstige Abchlüsse ist die Stadt Lichtenberg in die Lage versetzt worden, an ihre Einwohnerschaft Eier zu dem für die jetzige Zeit überaus billigen Preise von 10 Pfennig das Stück auf den Wochenmärkten abzugeben. Mehr als fünfzehn Eier werden nicht an eine Person verkauft; die Abgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung der Lichtenberger Brotkarte. Auch Leipzig kommen durch die Stadtverwaltung zu mäßigen Preisen auf den Wochenmärkten zum Verkauf. Sie kosten das kilo 25 Pfennig und bei Abnahme von fünf Pfund ermäßigt sich der Kilopreis noch um einen Pfennig. Ferner ist jetzt in Lichtenberg mit dem Verkauf von Rindfleisch und Gulasch begonnen worden.

50 000 Mark-Stiftung für Kriegsteilnehmer. Der Geheim Kommerzienrat Favreau-Leipzig befragt am 10. Oktober sein 25jähriges Jubiläum als Direktor der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt in Leipzig. Aus diesem Anlaß hat der Aufsichtsrat der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt die Errichtung einer Favreau-Stiftung mit einem Grundkapital von 50 000 Mark beschließen, aus welcher Kriegsteilnehmer aus Kreisen der Angehörigen der Bank oder ihre Hinterbliebenen unterstützt werden sollen.

Die Fallschirmwerkerstatt der Stiderin. Eine überraschende Entdeckung wurde von der Neuböllner Kriminalpolizei gemacht. In verschiedenen Geschäften der Nachbarschaft tauchten in der letzten Zeit falsche Fallschirmstücke auf, die zunächst als Fälschung nicht erkannt wurden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei leiteten Anhaltspunkte dafür, daß die Fallschirme von einem jungen Mädchen herrührten, einer 21jährigen Stiderin Wanda Mayer, die seit dem 1. September für sich allein in der Berthelsdorfer Straße 6 wohnte. Die Beamten machten dort einen unverhofften Besuch und entdeckten in den Räumen eine gut eingerichtete Fallschirmwerkerstatt mit Tiegeln und allen anderen Gerätschaften. Die junge Stiderin, bei der noch einige fertige Fallschirme gefunden wurden, gibt zu, daß sie bis jetzt eine größere Anzahl Fälschungsstücke in Umlauf gebracht habe.

Ein unredlicher weißlicher Briefträger. Aus Halle wird von einer Verhandlung vor der Strafammer berichtet, in der sich ein weißlicher Briefträger wegen Vergehens im Amte zu verantworten hatte. Es handelte sich um die Briefträgerin Anna Dyppe in Querfurt. Die Untersuchung ergab, daß die Angeklagte eine Anzahl zurückgelassene Feldpostbriefe geplündert und außerdem eine größere Anzahl Briefe erbrochen und nicht bestellt hatte. Psychologisch interessant sind die Gründe, die die Angeklagte für ihre Vergehen anführt. Die Feldpostbriefe hat sie geöffnet, um Neugierigkeiten herauszufindeln; ein Paket hat sie zurückgelassen, weil daraus eine gewisse Deute mit einem sehr hübschen Muster hervorgeht; die Briefe hat sie erbrochen aus Neugier, da sie wissen wollte, mit wem die ihr bekannten Postfrauen korrespondieren. Das Gericht sah das Treiben der Angeklagten für gemeinverfänglich an und erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

Die zweite Hochwasserwelle der Oder, durch die Graher Reife hervorgerufen, hat die Oder auf den höchsten Stand seit der Hochwasserkatastrophe von 1903 gebracht und überall viel Schaden angerichtet. Bei Döhlau und Bries sind mehrere Dämme gebrochen und überflutet, ebenso bei Breslau, wo mehrere Ortsteile völlig unter Wasser stehen. In Breslau selber sind die Promenaden am Gendekisch und die Gärten am Weidenbäum überflutet. Soldaten arbeiten am Schutz der Dämme, mit denen das Wasser gleich hoch steht. Gekern nachmittag über das Hochwasser zum Stehen gekommen. Es wird aber heute weiter steigen, da aus der Oberober die dritte Hochwasserwelle herunterkommt.

beigetragen haben, recht beifallsfreudig. Der Besuch von „Johannisfeuer“ ist zu empfehlen. O. K.

Literarisches.

Tolstois Briefwechsel mit der Gräfin A. A. Tolstoi. Nicht viel weniger denn über 50 Jahre erstreckte sich Tolstois Briefwechsel mit seiner um zehn Jahre älteren Tante, der Gräfin Alexandrine Tolstoi und wenn man in den Briefwechsel Einsicht nimmt, der bei Georg Müller, München, erschienen ist, erinnert das immer wieder auftauchende Erörtern religiöser Frage etwas an den geistigen Austausch zwischen dem jungen Goethe und der „schönen Seele“. Zwar war Tolstoi bereits 30 Jahre alt, als er — zum ersten Mal, trotz der nahen Verwandtschaft — Gräfin Alexandrine gelegentlich einer Schweigereise näher kennen lernte. Die Tage, die man in hettiger Ungebundenheit in Genf und Umgegend verlebte, legten den Grund zu der bis zum Tode der Gräfin nicht erdenden Freundschaft. Sie wurde, als Tolstoi in seiner geistigen und religiösen Entwicklung seine eigene Bahn einschlug, auf eine harte Probe gestellt.

Was die beiden zuerst zusammenführte, war, wie Gräfin Alexandrine einmal schrieb, das Bestreben jedes, sein Leben zu veredeln. Sie heft insbesondere Tolstois peinliche Wahrheitsliebe hervor, sein religiöses Bedürfnis im Gegensatz zur verneinenden Haltung seines Freundes Turgenjew. Er trug sich mit den verschiedensten literarischen Plänen, die ausgeführt blieben, und begann seine dichterische Laufbahn. Im Jahre 1862 vermählte sich der Dichter. Die Freundin wurde Erzieherin der Tochter Alexanders II., der Verkehr mit Tolstoi erfuhr Unterbrechungen, hörte jedoch nicht auf, und sie nennt ihn noch 1877 einen, von der Wahrhaftigkeit und Heiligkeit unserer Kirche vollkommen überzeugten Christen. Er beteiligte sich an Wallfahrten, beobachtete das Fastengebot und empfing er eine Besprechung mit ihr. Zu ihrem tiefsten Schmerz vernahm sie seine Beichte. Er suchte ihr jetzt zu beweisen, daß die Kirche nicht nur überflüssig sei, sondern Schaden stifte, und wie er dazu gelangt sei, die Gütlichkeit Christi und die Erlösung durch ihn zu

leugnen. Sie schied in höchster Erregung, nach langem, vergeblichem Streit.

„Ich war sehr naiv,“ berichtet Alexandrine Tolstoi. „Wie konnte ich nicht begreifen, daß er sich in jedem Gedanken wie in einer Fessel verschlang? Aber ich darf sagen, daß alle meine Fehler von einem übergroßen Eifer herrührten. Wißt ihr denn, was es heißt, eine verwandte Seele zu lieben? Nicht den Menschen — seine Seele! Diese Liebe ist unglaublich stärker als die irdische Liebe, und die Seele Lew Nikolajewitschs war mir unaussprechlich teuer. Sie ist mir auch fernerhin teuer geblieben, aber die Jahre und die Enttäuschung haben das Ibrige getan. Es ist nicht mehr dieses Feuer, diese Qual, die damals meine Sorge um ihn begleitete haben. Jetzt bete ich für ihn, aber ich weiß, daß nicht meine Hoffnungen, sondern nur die Gnade Gottes ihn früher oder später auf der rechten Weg bringen wird.“

Sie übergab viele Briefe, in denen Leo Tolstoi seinen Seelenzustand auseinandersetzt, dem gleich großen Dichter Dostojewski, „einem wahrhaftigen Christen“, der, wie sie selbst, offen einstand, er verhebe den Inhaft nicht. Zur Widerlegung, die er vorhatte, kam es nicht, denn Dostojewski starb einige Tage nach dieser Besprechung, und die Briefe gingen verloren.

Zeitgeschichte in Zeitungsanschnitten. Das Kriegsarchiv der Jenaer Universitätsbibliothek gibt, wie man uns berichtet, eine Zeitgeschichte in einzelnen Zeitungsanschnitten heraus, wozu ungefähr 40 deutsche und ausländische Zeitungen benutzt werden. Bis heute sind bereits 80 Faltbände gesammelt, und die Geschichte reicht bis zum Abschluß des ersten Kriegsjahres. Das Kriegsarchiv umfaßt außerdem eine außerordentlich reichhaltige Sammlung von Zeitungen des feindlichen und neutralen Auslandes sowie der deutschen Kriegs- und Schützengrabenzeitungen. Ferner strebt das Archiv an, eine möglichst vollständige Sammlung von Kriegsveröffentlichungen, wie Aufrufe, Maueranschläge usw. zu errichten. In diese Sammlung wird auch die Kriegsliteratur einbezogen. Die Landsmannschaft Henania hat ihr Vereinshaus für das Kriegsarchiv zur Verfügung gestellt.

Handel und Volkswirtschaft.

Deutsch-polnische Verkehrsverhältnisse.

Wenn man auf einer Eisenbahnkarte Osteuropas Polen betrachtet, so ergibt sich die augenfällige Tatsache, dass Polen links der Weichsel in Bezug auf die Dichte seines Eisenbahnnetzes und die Zahl der Bahnverbindungen nach den angrenzenden deutschen Gebieten merklich benachteiligt ist. Dies ist umso auffälliger, als wir es hier mit Gegenden zu tun haben, die im Allgemeinen dichter bevölkert und höher entwickelt sind als die viel reichlicher mit Eisenbahnen bedachten Landesteile rechts der Weichsel. Zudem ist die eine der beiden nach Mitteldeutschland hineinführenden Linien, die Strecke Lodz-Kalisch-Ostrowo noch kein Jahrzehnt im vollen Betrieb, nach dem die russische Regierung so lange es irgend anging den Bau verhindert hatte.

Natürlich lagen dieser Benachteiligung Westpolens letzten Endes strategische Erwägungen zugrunde. Westpolen war für Russland nur das Glacis des Kranzes von Festungen längs der Weichsel; diese brauchten wohl im Rücken Aufmarsch- und Zufuhrlinien, während die Verbindungen nach Westen dem feindlichen Vorrücken hätten dienen können.

Dass die künstliche Niederhaltung der Verkehrsverhältnisse auf das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben Polens schädigend einwirken musste, war der russischen Regierung, die ihr polenfreundliches Herz ja immer erst in der Zeit der Not entdeckte, nur willkommen.

Wie auch die politische Entwicklung nach dem Krieg sich gestalten mag, in jedem Falle wird Polen im eigenen wirtschaftlichen Interesse auf einen engeren Anschluss an die westlichen Mächte angewiesen sein, zumal Russland mehr noch als bisher die polnische Textilindustrie vom russischen Markt durch die Begünstigung Moskaus zu verdrängen versuchen wird. Die erste Bedingung dieses engeren Anschlusses Polens an Deutschland ist aber die Verbesserung der deutsch-polnischen Verkehrsverhältnisse.

Wir haben an gleicher Stelle schon von diesem Gesichtspunkt aus auf die Wechselregulierung hingewiesen. Heute soll die Rede sein von zwei Eisenbahnprojekten, die in den letzten Wochen wiederholt in Posener und Breslauer Zeitungen vertreten worden sind.

„Posen-Kutno-Warschau“ überschreibt das „Posener Tageblatt“ den Leitartikel seiner Morgen Ausgabe vom 9. Oktober. Um von Posen nach Warschau zu gelangen, muss man jetzt den grossen Bogen über Kalisch machen oder aber den noch grösseren Umweg über Thorn.

Nun läuft aber von Posen schon eine Bahnlinie ziemlich genau östlich über Wreschen bis Strzałkowo, hart an der Grenze. In ziemlich geradliniger Verlängerung würde sie die Linie Lowicz-Thorn in Kutno treffen und die Entfernung Posen-Warschau um Stunden verkürzen. Das zu bauende, etwa 80 km lange Verbindungsstück Strzałkowo-Kutno würde grössere Orte wie Konin und Kolo berühren, eine Zweiglinie über Łęczyca-Ozorkow nach Lodz würde auch die Verbindung Posen-Lodz verbessern.

Dieser Artikel des Posener Tageblatts ist eine Erwiderung und bis zu gewissem Grade auch Polemik gegen die Forderung einer direkten Verbindung Breslau-Warschau, die u. a. in der „Schlesischen Volkszeitung“ (NN 460,470) wiederholt erhoben worden ist. Für Breslau liegen die Verhältnisse insofern ähnlich, als man wohl auf grossem Bogen nach Norden über Kalisch oder nach Süden über Herby zu den polnischen Grossstädten gelangen kann, aber eine direkt zur Grenze vorstossende Linie über Oels nach Wilhelmstrecke noch der Weiterführung bedarf.

Es ist nicht unsere Sache, zugunsten des einen dieser beiden Projekte zu entscheiden. Posen liegt den polnischen Zentren geographisch und kulturell näher; Breslau ist dagegen eine weit grössere Stadt. Erfreulich ist es jedenfalls, dass die Verwirklichung dieser beiden vor dem Krieg schon jahrelang betriebenen Projekte nunmehr in den Bereich des Möglichen gerückt ist.

Natürlich wollen weder Posen noch Breslau ihre direkte Eisenbahnlinie aus philantropischen Interessen, sondern um sich Polen als „Absatzgebiet“ oder „Hinterland“ zu erschliessen. Da aber Handels- und Wirtschaftsbeziehungen unter zivilisierten Völkern wechselseitig sind, wird auch Polen von der Verbesserung der Verbindungen mit Deutschland Vorteil haben, zumal diese Bahnlinien besonders grosse Lücken des polnischen Eisenbahnnetzes überqueren. Die schwierigen Fragen der veränderten wirtschaftlichen Orientierung Polens nach dem Krieg würde ja auch durch Eisenbahnbauten nicht mit einem Schlage gelöst. Der Bau selbst aber würde schon viele Hände beschäftigen und über die schweren Zeiten umso eher hinweghelfen, je eher er begonnen

würde. Und nicht der geringste Gewinn dieser engeren äusseren Verbindung wäre der notwendig daraus folgende engere Anschluss Polens an den Westen in kultureller Beziehung, der seiner Geschichte und seiner Entwicklungsstufe besser entspricht als die Herrschaft Moskaus.

Br. P. R.

Deutschland.

Maschinenbauanstalt Humboldt in Köln-Kalk. In der Aufsichtsratssitzung vom 11. Oktober wurde der Abschluss für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1914/15 vorgelegt. Der Betriebsgewinn beträgt 6103252 Mark (i. V. 6144049). Davon gehen u. a. Unkosten, Zinsen und Abschreibungen von 1958231 Mark (1634569) ab. Einschließlich Vortrag verbleibt ein Ueberschuss von 4001723 M. (3563152). Es werden nach den üblichen Rückstellungen 7 pCt. (6) Dividende vorgeschlagen und 1431373 Mark (1385084) auf neue Rechnung vorgetragen.

Polen.

Das Wirtschaftsleben in Warschau. „Kurjer Warszawski“ bringt in Nr. 278 vom 8. Oktober über das wirtschaftliche Leben Warschaus einen längeren Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Die Lage des Lebensmittelmarktes in Warschau zeigt ein eigenartiges Bild. Die Zufuhr mit der Bahn und mit Fuhrwerken vergrössert sich täglich, und die Preise steigen trotzdem fortwährend. Die Herstellung von Brot zu 10 Kopeken per Pfund für das Bürgerkomitee wurde stark vermehrt, ist aber nicht zu reichend. Ein Drittel der Einwohner muss sich noch mit Backwerk aus Privatgeschäften versehen und hier immer noch 30 bis 35 Kopeken per Pfund oder 3 Kopeken für eine Semmel bezahlen. Die Bauern der Umgebung verkaufen dank der hohen Preise ihre Schweine sehr gerne; Wurstwaren sind daher in Menge vorhanden; trotzdem steigen auch die Preise hierfür wie für Schweinefleisch fortwährend. Butter ist reichlich vorhanden und schwankt im Preise. Als Beispiel für die spekulative Ausbeutung der Käufer wird die Tatsache berichtet, dass den Kaufleuten ein Waggon sibirischer Butter, der vor 4 Monaten zu 15000 Rubel erworben und eingelagert wurde, heute zu 40000 Rubel angeboten wurde. Auch Zucker zeigt die Neigung, sich im Angebot zu mehren und trotzdem im Preise zu steigen. Agenten bieten den Kaffeehäusern und Kaufleuten Kristallzucker für 12 Rubel per Pud und Raffinade zu 120 Rubel per Sack an, trotzdem werden im Einzelverkauf 50 bzw. 40 Kopeken per Pfund gefordert. Gemüse wird vor der Stadt sehr billig, auf dem Markte dagegen 4 bis 5mal teurer verkauft. Der Schluss aus diesen Einzelercheinungen ist wohl dahin zu ziehen, dass es an der richtigen Verbindung zwischen den Erzeugern und den Verbrauchern der Ware fehlt. Diese Verbindung herzustellen ist bis jetzt lediglich den Spekulanten gelungen. Durch die Not mehren sich aber täglich die Krankheiten und zahlreiche Familien geraten in wirtschaftliches Elend.

Société anonyme „Compagnie d'électricité à Varsovie“. Die Gesellschaft schließt das Betriebsjahr 1914 mit 2420068 Franks gegen 2498819 Franks Reingewinn. Eine Dividende wird nicht gezahlt, in 1913 wurden 37,15 Franks für die Vorzugsaktien und 60 Franks für die Stammaktien verteilt.

Uom Dombrowaer Kohlenrevier. Einem Bericht der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen wird folgendes:

Die durch den Krieg teils stark beschädigten, teils völlig zerstörten Gruben und Schächte im polnischen Kohlenrevier sind nunmehr zum grössten Teile wiederhergestellt, so dass die Förderfähigkeit seit einiger Zeit einen verhältnismässig regen Verlauf nehmen konnte. Im Dombrowaer Revier, in welchem in den letzten Jahren eine Anzahl neuer Gruben teils fertiggestellt, teils in Angriff genommen worden ist, herrscht jetzt lebhaftere Tätigkeit, da es gilt, die polnischen Anforderungen nach Kohlen, die in letzter Zeit einen ansehnlichen Umfang angenommen haben, nach Kräften zu erfüllen. Selbstverständlich liefert Oberschlesien nach wie vor Kohlen nach Möglichkeit in die okkupierten Gebiete Russisch-Polens, aber bei der starken Anfrage nach Kohlen im Inlande liegt es im allgemeinen Interesse, die Kohlengruben in Polen nicht brach liegen zu lassen, sondern deren Förderfähigkeit so viel als möglich zu heben. Die unter militärischer Verwaltung erfolgte Instandsetzung der Gruben ist jetzt soweit vorgeschritten, dass eine regelmässige Förderung im Dombrowaer Revier stattfinden kann. Man hofft, dieselbe im Laufe der nächsten Monate noch erhöhen zu können, so dass eine Kohlennot in Polen kaum eintreten dürfte. Nach Industriekohlen, die vor dem Kriege von der Schwerindustrie des polnischen Bezirkes sehr lebhaft aus dem Dombrowaer Reviere, das bis tief in das Innere von Russland lieferte, abgefordert wurden, herrscht jetzt nicht so starke Nachfrage, als vor allem nach Kohlen zu Hausbrandzwecken, die seit einigen Wochen ausserordentlich stark begehrt werden. Die Kohlen aus dem Dombrowaer Reviere sind von guter Qualität, alle Sorten finden jetzt schlanken Absatz. Schon in normalen Zeiten konnten die polnischen Gruben den sehr starken Anforderungen, die an sie gestellt wurden, nicht entsprechen, weshalb sich die polnische Industrie wegen ihres Kohlenbedarfs vielfach an das Ausland, namentlich Oberschlesien, halten musste. Die oberschlesischen Gruben haben jetzt so ausserordentlich viel zu tun, um allen Anforderungen nachkommen zu können, dass es von ihnen gewissermassen als Entlastung

betrachtet wird, wenn die polnischen Gruben eine rege Förderfähigkeit entwickeln, damit der Bedarf gedeckt werden kann. Im allgemeinen gehen die polnischen Gruben unter der derzeitigen Verwaltung einer guten Zukunft entgegen, zumal alle Kräfte angestrengt werden, um den Kohlenreichtum des Dombrowaer Reviers entsprechend nutzbar zu machen.

Russland.

Manufakturwarenmangel in Petersburg. Einem Bericht über den Beginn der Saison in Manufakturwaren zufolge macht sich in Petersburg ein grosser Mangel bemerkbar. Die Mehrzahl der grossen Fabrikaläger sind ohne Waren geblieben; es ist dies dem „Rjetsch“ zufolge weniger auf eine verminderte Produktion als auf Transportschwierigkeiten zurückzuführen, nachdem die Zufuhren aus dem Moskauer Industriebezirk gänzlich eingestellt werden mussten. Die grossen Fabriken haben sich infolgedessen genötigt gesehen, bedeutende Preiserhöhungen eintreten zu lassen. So berechnet die im Textilhandel maßgebende Firma E. Zindel neben einem allgemeinen Preisaufschlag von 15 Prozent für Wollwaren das Doppelte der Transportkosten auf den Grundpreis. In der Provinz ist der Handel in Textilwaren völlig ins Stocken gekommen, wofür die Unsicherheit der Lage verantwortlich gemacht wird.

Der Ausweis der Russischen Staatsbank vom 6. Oktober im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild (in Mill. Rbl.):

	Aktiva:	6. 10.	29. 9.
Bestand an Gold		1591,9	1590,8
Gold im Auslande		38,3	38,5
Silber und Scheidemünzen		19,6	22,5
Wechsel		443,8	446,5
Kurzfristige Schatzscheine		2555,6	2395,4
Vorschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere		746,5	722,5
Vorschüsse, sichergestellt durch Waren		73,5	66,8
Vorschüsse an Anstalten des kleinen Kredits		111,7	111,2
Vorschüsse an Landwirte		23,0	23,4
Vorschüsse an Industrielle		9,6	5,7
Guthaben bei den Filialen der Bank		397,7	422,4
Passiva:			
Betrag der umlaufenden Noten		4766,8	4625,7
Bankkapital		55,0	55,0
Einlagen		27,7	27,5
Laufende Rechnung des Staatsschatzes		221,9	209,5
Laufende Rechnung der Privaten		745,8	770,6

Danach haben die kurzfristigen Schatzscheine neuerdings eine Erhöhung um etwa 160 Mill. Rbl. erfahren, was in einer erheblichen Erhöhung des Notenumlaufes zum Ausdruck kommt.

Die Metallindustrie im Ural. Im ersten Halbjahr 1915 betrug die Eisenproduktion im Ural 19718045 Pud gegen 19163000 Pud in der gleichen Zeit des Vorjahres. Gehoben hat sich die Produktion von Blatteisen, und zwar auf 7792860 Pud gegen 7185000 Pud 1914; die Drahtwerke erhöhten ihre Erzeugung um 199000 Pud. Die Schienenwalzwerke haben einen Rückgang ihrer Erzeugnisse von 3829065 (1914) auf 3558709 Pud in 1915 erfahren. Die Produktion von Sorteneisen hat um 355000 zugenommen. Die Kupferausbeute im Ural bezifferte sich in den ersten sechs Monaten 1915 auf 459010 Pud gegen 590672 Pud im ersten Halbjahr 1914. Dieser Rückgang entfällt voll auf die Produktion der Bogoslawsker Hüttenwerke, deren Kupfergewinnung um 47000 Pud hinter dem Ergebnisse des Vorjahres zurückbleibt.

Vom russischen Baumwollmarkt. Wie das Baumwollkomitee an der Moskauer Börse mitteilt, stellten sich die Vorräte von Baumwolle in Fabriken, Lägern und in Anfuhr am 1./14. September 1915, verglichen mit dem Bestande am gleichen Tage 1914, folgendermassen (in Ballen):

	1014	1915
Vorräte in Fabriken an russischer Baumwolle	219,505	177,050
amerikanischer und ägyptischer Baumwolle	52,325	30,108
Vorräte in Lägern	45,046	24,497
in Anfuhr	1,563	47,146
Total	319,439	278,801

Trotz der bedeutenden Zunahme der schwimmenden Ware haben die sichtbaren Vorräte um rund 40,000 Ballen oder 12 1/2 pCt. abgenommen.

Wie die bucharische Zeitung „Aschabad“ meldet, sind in Buchara im laufenden Jahre 61,100 Desjatinen (1 Desjatine = 109,25 Ar) Landes unter Baumwollkultur. Da mit einem Ertrage von 50 Pud Baumwolle pro Desjatine gerechnet werden kann, so dürfte die gesamte Baumwollenernte Bucharas 1,830,000 Pud ergeben.

Allgemeines.

Stockholm, 10. Oktober. In der russischen Industrie- und Finanzwelt hat man wegen Bulgariens politischer Haltung zu folgenden Massnahmen gegriffen: Die Kreditanstalten haben ihre Kredite für bulgarische Banken, ihre Girorechnungen usw. auf ein Minimum reduziert. Die Versicherungsgesellschaften hoben ihre Bedingungen für ein Zusammenarbeiten mit drei bulgarischen Gesellschaften auf.

Die irische Leinenindustrie und der Flachs. „Freemans Journal“ (Dublin) vom 22. September berichtet: Die Leinenindustrie von Ulster sieht sich erheblichen Schwierigkeiten gegenüber, da die Zufuhr an russischem Flachs zu stocken beginnt. Die russische Flachsenernte hat zuerst (d. h. 1914) unter der plötzlichen Einziehung so vieler Arbeiter gelitten, die neue Ernte (d. h. 1915) soll besser sein, aber der Mangel an Arbeitskräften hindert daran, sie einzubringen. Der Ausfall der russischen Ernte lässt sich auch schwer aus anderen Ländern ersetzen, da die holländische Flachsenernte von 1915 nur um 1 v. H. gegenüber dem Vorjahre gewachsen ist und auch die mit Flachs bestellte Bodenfläche in Irland sich nur um 8 v. H. gehoben hat. Es ist unter diesen Umständen erfreulich, zu hören, dass eine grosse

Quantität von Flachssamen aus Holland nach Irland verschifft wird.

Japans Außenhandel ist in übler Lage. Er verzeichnet, wie „Japan Chronicle“ vom 5. August nach amtlicher Bekanntgabe mitteilt, verglichen mit 1914 in der ersten Hälfte 1915 eine Zunahme nur für die Monate April (2,6 Millionen Yen) und Juni (7,5 Millionen Yen), in allen andern Monaten aber Abnahme sowohl an Ein- wie an Ausfuhr. Das wird auf die Stockung des Handels mit Europa, augenommen Russland, und auf die wenig zufriedenstellenden Handelsbedingungen mit Amerika zurückgeführt, endlich auch noch auf den Boykott japanischer Ware in China. Für Januar bis Mai einschliesslich sind die Ziffern in 1000 Yen:

	Ausfuhr	Einfuhr
Asien	123 721 (— 4703)	141 399 (— 24 283)
Europa	47 448 (— 988)	33 143 (— 49 202)
Nordamerika	65 752 (— 13 932)	47 924 (— 1 992)
Südamerika	561 (+ 277)	936 (— 1 038)
Afrika	524 (— 565)	3 620 (— 1 536)

Abgesehen von China sind die Handelsbeziehungen zu Asien zufriedenstellend. Im genannten Zeitraum nahm die Ausfuhr nach Sibirien um 21 Millionen Yen zu, nach Britisch-Indien um 3,5 Millionen Yen, nach Straits Settlements um 520000 Yen, nach Hollandisch-Indien um 1,1 Millionen Yen, im ganzen um 26 Millionen Yen. Nach China nahm die Ausfuhr ab um 28 Millionen Yen, nach Hongkong um 3,2 Millionen Yen.

Ausfuhr nach Deutschland, Belgien, Oesterreich hat aufgehört, die nach Großbritannien hat um 15,5 Millionen Yen zugenommen, nach Russland um 2 Millionen Yen, nach Rußland mit Sibirien um 23 Millionen Yen.

Die Abnahme der Ausfuhr nach Afrika kommt vom Sinken des Handels mit Aegypten, die Steigerung für Südamerika geht auf Rechnung Argentiniens. Einfuhr nahm zu aus China (um 11,4 Millionen Yen), aus Kwantung (1/2 Million), aus Sibirien (1,2 Million Yen). Die Einfuhr aus Indien hat nachgelassen, da weniger Baumwolle eingeführt wurde, wie aus Französisch-Indo-China und Siam infolge geringerer Reiseinfuhr von dort.

Die indische Baumwollindustrie macht eine schwere Krisis durch, sodass die Betriebsanstaltung vieler Werke zu befürchten ist. Eine der größten Spinnereien in Bombay, die Gesellschaft Connaught, welche 10000 Arbeiter beschäftigt und über eine Viertel Million Spindeln hat, löst sich infolge der Stockung des Verkehrs mit China auf. An dem Unternehmen ist auch Manchester, insbesondere die dortige bekannte Firma James Greaves & Co beteiligt.

Börse.

Fonds.

Berlin, 14. Oktober. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse war die Tätigkeit ziemlich lebhaft. Neben deutschen Anleihen waren österreichische und ungarische Rente begehrt. Russische Anleihen und Prioritäten lagen fester. Devisen ruhig. Oesterreichische Noten behauptet, Rubelnoten fester. Tägliches Geld zirka 4 1/2 pCt. Privatdiskont zirka 4 1/8 pCt. Rubelnoten 164,75.

Amsterdam, 13. Oktober.

Scheck auf Berlin	49,65	— 50,15
„ „ London	11,33	— 11,48
„ „ Paris	41,55	— 42,05
„ „ Wien	85,35	— 85,85

Paris, 12. Oktober.

	12. 9.	11. 9.
3 1/2% Französische Rente	66,50	66,50
4% Spanische äussere Anleihe	86,40	86,50
5% Russen 1906	83,00	—
3 1/2% Russen von 1896	57,50	57,50
4% Türken	60	—
Banque de Paris	—	820
Credit Lyonnais	—	—
Suez-Kanal	—	—
Baku	1128	1120
Briansk	—	—
Lianosoff	—	—
Maltzoff-Fabriken	432	—
Le Naphte	—	—
Toula	—	1030
Rio Tinto	—	1490
De Beers	282	283
Lena Goldfields	—	—
Randmines	114,50	114

Baumwolle.

Liverpool, 11. Oktober. Baumwolle. Umsatz 8,000 Ballen, Import 7,170 Ballen, davon — amerikanische Baumwolle.

Oktober-November 7,91, Januar-Februar 7,93. Amerikanische und Brasilianische 14 Punkte Indische 10—15 Punkte niedriger.

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzieln-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Freitag, den 15. Okt.: Zum 5. Male:

„Als ich noch im Flügelkleide . . .“

Ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Albert Rehm und Martin Fehje.

Morgen, Sonnabend, den 16. Oktober: Zum 1. Male wiederholt:

„Johannisfeuer“.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

In Vorbereitung: Novität:

„Klein-Eva“.

Der Vorverkauf für jede Vorführung beginnt am Tage vorher, für Sonntag bereits am Freitag. Die Theaterkasse ist geöffnet vormittags von 11—1 und nachm. von 5 1/2—8 Uhr.